

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 75 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierjährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. zzgl. Postgeb.

Gef. Redaktion:
Dr. Bruno Schoenlank.

Inserate werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Zum Monatswechsel

Seien alle Parteigenossen und Leser zur Erneuerung und Ausdehnung des Abonnements dringend eingeladen.

Die Leipziger Volkszeitung vertritt nach wie vor fest und klar die Rechte des Volkes: alle Gebiete des politischen Lebens, die Kunst und die Wissenschaft zieht sie in den Kreis ihrer Betrachtungen.

Das Feuilleton und der Unterhaltungsteil erfreut sich einer besonderen Pflege: Belehrung, Anregung und Vergnügen soll er in reichem Maße bieten.

Während in dem laufenden Romanfeuilleton die packende Erzählung des Altmeisters Spielhagen: Die von Hohenstein noch weiter geht, wird in der besonderen Romanbeilage das gewaltige, erschütternde Werk der tapferen Frau v. Suttner: Die Waffen nieder! demnächst vollendet vorliegen. An seiner Statt veröffentlichen wir eine der besten Gesellschafts- und Sittenschilderungen des großen französischen Meisters Alphonse Daudet, den Roman: Der Kabob.

Daudets scharfe und geistreiche Schilderungen werden unseren Lesern einen willkommenen Einblick in die sozialen und sittlichen Zustände jenseits des Rheins in einer der interessantesten Epochen der französischen Geschichte gewähren.

In der wirtschaftlichen Wochenschau fahren wir fort, ein Bild der in letzter Linie für den Gang der Kultur ausschlaggebenden wirtschaftlichen Entwicklung zu zeichnen.

Neu eintretenden Abonnenten werden die bis Ende dieses Monats erscheinenden Nummern der Leipziger Volkszeitung gratis geliefert.

Jedem Abonnenten steht das Recht auf ein Gratisinserat von zwei Zeilen im Monat zu.

Redaktion und Verlag.

Leipzig, 27. Juli.

Das war so ein willkommener Vorwand für unsere Reaktionäre aller Sorte und jeder Farbe, diese Vorgänge in Lille, um die tiefgehächte Internationalität des Proletariats in der niedrigsten, würdelosesten Form anzugreifen. Mit einem Triumphgeheul — denn nicht anders kann man es bezeichnen — vereinigte sich alles, was auf den alleinigmachenden, dreimalheiligen Kapitalismus und die Bourgeoisie eingeschworen ist, in dem Rufe: „Seht da die viel-

gerühmte Internationalität! Bravo den tapferen Franzosen, die so für den Patriotismus eingetreten sind!“ Alberne Tröpsfe, denen ihr blöder Chauvinismus vielleicht gerade noch gestattet, sich an französischem Weine zu berauschen und an Pariser Boten aufzuregen, die aber sonst in jedem, der jenseits des Wasgans seine Wiege hatte, den Erbfeind erblicken, schmähen behaglich bei der Lektüre der Schauergeschichten, die der eifertige Telegraph in die Welt hinausgetragen hat. Sie möchten sich, ach nur gar zu gerne, vorkaufchen lassen, als ob dort in Lille die internationale Sozialdemokratie so etwas wie eine Niederlage erlitten hätte, diese Sozialdemokratie, deren Macht sonst in ihrer angstgequälten Phantasie die fürchtbarsten Maße angenommen hat.

Nun, es lohnte sich wohl schwerlich, jenen Tartarennachrichten aus Lille und ihrer Ausbeutung entgegenzutreten, wenn sie nicht einen lehrreichen Beitrag zur Psychologie der Bourgeoisie böten.

Zunächst in einigen Worten die Thatsachen. In Lille, einer der größten und betriebsamsten Industriestädte des nördlichen Frankreichs — es zählt 225 000 Einwohner — tagte der 14. Nationalkongress des französischen Parti ouvrier, der marxistisch sozialdemokratischen Partei Frankreichs. Wie schon früher — z. B. zum Kongress in Marseille — so waren auch diesmal die Vertreter der ausländischen sozialdemokratischen Parteien zur Teilnahme an den Beratungen ihrer französischen Genossen eingeladen, und es war vorauszusetzen, daß sie um so eher dieser Einladung folgen würden, als die Fahrt über Lille für die Deputierten zum internationalen Kongress in London kaum einen Umweg bedeutete. So kamen denn aus Deutschland Liebknecht, Singer und Fischer, aus Oesterreich Dr. Viktor Adler, aus Spanien Pablo Iglesias, aus Rumänien Atanasiu.

Die Spannung zwischen den verschiedenen Klassen der Bevölkerung ist in Lille besonders stark. Wie in dem benachbarten Roubaix, so hatte auch hier am glorreichen 1. Mai eine sozialdemokratische Vertretung die Verwaltung der Stadt übernommen, entsprechend der Thatsache, daß die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung aus Sozialdemokraten besteht, aber doch nicht minder kräftend und einwirkend für die zarten Bourgeoisherzen. Was sie so lange still im kochenden Busen getragen hatten, jetzt sollte es offenbar werden: die Gelegenheit schien günstig zu einem vernichtenden Schlag gegen die verhassten Feinde. Der Patriotismus, d. h. natürlich sein chauvinistisches Zerrbild, sollte der Retter aus der Not werden.

Um nichts mehr und nichts weniger wohl handelte es sich, als um die Anstiftung eines Blutbades, das der reaktionären Regierung Mélines und seinem willigen Werkzeug in Lille, dem Präfecten Bel Durand, dem Schlichter von Fournies, die ersehnte Gelegenheit zum Sturze des sozialdemokratischen Stadtrégimentes gegeben hätte.

Der Plan war verflucht geheiht, und wohl wurde er vorbereitet. Die Ankunft der deutschen Delegierten sollte das Signal zum Losschlagen sein. An Helfershelfern zu dem Attentate fehlte es nicht: die jeunesse dorée, die Jugend der goldenen Internationale, und die Muckerbande, die Abglinge der schwarzen Internationale waren mit leichter Mühe mobil gemacht — die „Preußen“, als Vertreter der roten Internationale. Schwulstige Plakate wurden angeklebt, in denen die Rede davon war, daß der geweihte Boden, auf dem Faidherbe* geboren, enthellt würde durch die Schritte der Preußen, Handzettel wurden zu Tausenden verbreitet, die an Hirnverbrannter Verhegung das unglaublichste leisteten, Tausende von kleinen Signalpfeifen wurden gratis unter die Menge verteilt, als Werkzeuge fürchtbarer nationaler Mache. Und dann ging der Herzensabbath los.

Aber was geschah? Obwohl der imposante Festzug der Sozialisten, der Bürgermeister der Stadt und die städtische Musik an der Spitze, mit gellenden Piffen begleitet wurde, obwohl durch entsetzliches Gedränge an den Straßenecken, durch Piffe und Schmähworte man Unordnung hineinbringen wollte, ja, obwohl man eine rote Fahne ihrem Träger entriß und in den Staub zerrte: die zielbewußten Arbeiter, die den Zweck dieser Erbärmlichkeiten durchschaut hatten, ließen sich nicht provozieren. Daß schließlich, wo hergehauen, auch wieder hingehauen wurde, das ist wahrlich nicht verwunderlich: die Sozialisten waren doch nicht dazu da, um sich widerstandslos von den unerschämten bürgerlichen Excedenten mißhandeln zu lassen. Der Empfang im Stadthause, die großartige Versammlung im Saale Nameau, nahmen einen glänzenden Verlauf, ihr Eindruck war überwältigend — es waren Stegeseite der Ordnung über die Putscherei, der Vernunft über die Brutalität, des Sozialismus über die Bourgeoisie.

Und nun kommt die bürgerliche Presse eifertig herbei, um die Ereignisse zu „fruktifizieren“. Man weiß nicht, was auffällender ist bei diesem Unterfangen: die Dummheit oder die Erbärmlichkeit.

* Faidherbe war ein tüchtiger General und einer der wenigen, die nach der Meinung der französischen Chauvinisten im siebenjährigen Kriege ihr Vaterland nicht an die Preußen verraten haben.

Seuilleton.

73]

Abdruck verboten.

Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Wolfgang ist ein braver Junge, fuhr der Stadtrat fort, der zu seinem Vater hält und seine eigenen Liebhäberlein zu vergessen im Stande ist, wenn es sich um das Wohl und Wehe seiner Familie handelt. Seine Bereitwilligkeit soll Dich nicht gereuen, mein Junge! Es lebt sich wahrhaftig nicht schlecht als Offizier, notabene, wenn man einen so kräftigen Rückhalt hat, als Du ohne Zweifel an dem Alten haben wirst und ebenso an dem Präsidenten, dessen ganz specielles Interesse es ja ist, Dich in jeder Weise zu pouffieren. Und was Deine Liebhäberlein betrifft; Deine Wäcker, Dein Klavier, — du lieber Himmel: wer hat denn so viel Zeit, sich mit dergleichen abzugeben, als ein Offizier; und — Goethe oder Schiller — ich weiß es wirklich nicht gleich — aber einer von den beiden sagte einmal; Es hat in der heutigen Gesellschaft niemand eine so günstige Position wie ein gebildeter Offizier — oder ungefähr so. Aber, mein Himmel, ich glaube gar, wir bekommen da ganz unerwartet den reizendsten Besuch. Wahrhaftig: meine Schwägerin und die Mädchen!

Der Stadtrat war — trotzdem der ganz unerwartete Besuch genau zur verabredeten Stunde eintraf — freudig überrascht; Margaret fing an zu zittern, und Wolfgang hatte sichtbar genug die bescheidene Festigkeit, durch die sein Auftreten vor dem vieler junger Männer seines Alters sich

sonst so vorteilhaft auszeichnete, verloren. Desto sicherer schien die Präsidentin ihrer Sache zu sein. Schon von weitem gab sie durch Mienen und Gebärden zu erkennen, daß sie alles wisse, mit allem einverstanden sei und jetzt komme, dies durch einen öffentlichen Akt zu konstatieren; ja, sie eilte ihren Töchtern um mehrere Schritte voraus und schloß mit stürmischer Zärtlichkeit erst Margaret, dann den Stadtrat und endlich Wolfgang in ihre Arme — den letzteren mit den Worten: Mein lieber, lieber Sohn! Kamilla folgte mit vielem Takt und dem vollen Verständnis der Situation dem von der Mutter gegebenen Beispiel.

Bravo, bravo! sagte der Stadtrat; die lieben Kinder! Aber lassen wir das zärtliche Pärchen sich ungestört ausprechen. Sie werden sich eine Welt zu erzählen haben. Treten wir anderen unterdessen in diese Laube. Unser Pärchen wird schon ein anderes verschwiegenes Plätzchen ansfindig machen.

Wolfgang und Kamilla ließen sich diese Erlaubnis nicht zweimal geben. Schon im nächsten Augenblicke waren sie allein und eilten Arm in Arm tiefer in den Garten, der mit seinen ehrwürdigen Bäumen, durch deren dichtes Laubdach kaum hier und dort ein Strahl der Sonne drang, mit seinen hohen, blühenden Wäscheln, in denen die Vögel zwitscherten, für Liebende, welche die Einsamkeit suchten, wie gemacht war.

Wolfgang hatte über der Nähe des geliebten Mädchens alle Sorgen und Zweifel vergessen; ja, noch vor wenigen Minuten sein Herz bedrückt hatten; die, diese Sorgen und Zweifel trugen jetzt nur dazu bei, ihm das Bewußtsein, dies holde Geschöpf zu lieben, von ihr geliebt zu werden, doppelt thätlich zu machen.

Und wahrlich! Auch ein kälteres Herz, als das Wolfgang's, hätte von Kamillas traumhaft schöner Erscheinung

hingerissen werden können. Sie war dem Jüngling noch nie so wunderbar, so unbegreiflich erschienen. Mit einem Entzücken, das sich mit jedem Augenblicke steigerte, hing an trunkenen Augen an diesem Wesen, an das die Natur mit launischer Willkür all ihre reizendsten Formen und Farben verschwenderisch ausgekostet hatte.

Welche Zärtlichkeit strahlte aus den lichtbraunen, vor dunkelsten Wimpern überschatteten Augen! Welcher Liebreiz spielte um diese feinen Lippen, um diese edlen, jetzt von zartesten Rot durchhauchten Wangen! Wie rundlich und zierlich waren die Finger der kleinen, schmalen Hand, von der sie, als sie Seite an Seite auf einer Bank unter den schattigen Kastanien saßen, den Handschuh abstreifte! Wie stimmte der Fuß, den sie, als Wolfgang so eifrig darauf blickte, so schnell unter das Gewand zurückzog, mit der schmalen, kleinen Hand! Wie weich und fein war dieser jungfräuliche Leib, um den Wolfgang mit traulicher Zärtlichkeit seinen Arm schlang; wie mutete ihn der sanfte Klang dieser Stimme an.

Es waren nur wenige Worte, mit denen sie die leidenschaftlichen Ergüsse seiner Veredsamkeit erwiderte, und einem unbefangenen Hörer würde es schwerlich entgangen sein, daß unter diesen wenigen Worten kein einziges war, welches auf ein reiches, geistiges Leben schließen ließ. Aber daran dachte der Liebende nicht.

Unterdessen waren von den anderen der Stadtrat und die Präsidentin nicht lange in der Laube geblieben. Der Präsident war eine kleine Spinne über die Hand gelaufen, und Spinnen waren ihr ein Greuel; der galante Stadtrat schlug der Schwägerin eine kleine Promenade vor; Aurelle erklärte, der Tante, die sich etwas abgespannt fühlte, in der Laube Gesellschaft leisten zu wollen.

Die beiden ersteren waren kaum fort, als Aurelle

Dem schon aus den ersten primitiven Depeschen, die die bürgerlichen Bureaus verbreiteten, konnte doch wenigstens so viel entnommen werden, daß es sich in Lille nicht um einen Zwist unter den Sozialisten handelte. Nicht etwa die französischen sozialistischen Arbeiter haben dort gegen die Internationalität demonstriert — wie könnten sie anders geschulte Sozialisten sein — sondern das Bürgertum, die Minorität, hat gegen sie rebelliert. Wir haben nie daran gezweifelt, daß es in Frankreich unter den Bürgertlichen und auch den unzufriedenen Angehörigen des arbeitenden Volkes noch eine große Menge Leute giebt, die in dem Chauvinismus sogar an die Leistungen deutscher Kriegervereine auf diesem Gebiete heranreichen.

Aber was hat das um die Welt mit der proletarischen Idee der internationalen Association zu thun? Nichts, aber auch gar nichts. Daß solche reaktionäre Strömungen in den Völkern vorhanden sind, wissen wir; daß sie gegen die Sozialdemokratie ausgenutzt werden, ist ebenfalls jedem bekannt, der z. B. in Deutschland einmal ein Sedanfest oder dergleichen mitgemacht hat.

Aber es kam jenem Preshgichter, das bewußt oder unbewußt nichts ist als ein Heer von Goldschreibern im Dienste des Kapitalismus, nicht darauf an, zu sagen: was ist, sondern darauf, die Thatsachen zum Kampfe gegen die verhasste Sozialdemokratie auszunutzen — koste es, was es wolle. Darum fabelten diese selben Herren, die vor einem Halbwitzen, wie Li-Hung-Tschang, nur häuslings zu erscheinen wagen, wenn der Schimmer einer Hoffnung auf Bestellungen noch leuchtet, die in ekelhaftem Gelecke würdelos ersterben vor internationaler Fürstentherrschaft, vor dem internationalen Adel, dem internationalen Geldsack und der internationalen Industrie, jetzt habe die Stunde der Internationalität des Proletariats geschlagen! Und um dies Ereignis zu feiern, verteidigen sie den verhassten Bruch des Gastrechtes, verherrlichen sie die niedrigsten Instanzen im Volke, lägen sie — wie telegraphiert: eine erbärmliche Gesellschaft! Man denke sich nur, wie sie geschrien, getobt, gestaht, Polizei und Militär herbeigewünscht hätten, wenn etwa — was ja freilich ausgeschlossen ist — bei einem patriotischen Schützenfest oder einem anderen Klimbim bei uns zu Lande eine Minorität Andersdenkender einen solchen Kravall angerichtet hätten; aber gegen Sozialdemokraten, ja da ist das ganz was anderes.

Nun, es ist ja zum Glück anders gekommen, als es sich die Bourgeois in Lille erträumt hatten. Trotz der Ausschreitungen, die auch nach der Abreise der ausländischen Delegierten ihren Fortgang nahmen und die teilweise sogar einen bedenklichen Charakter annahmen, ist der eigentliche Zweck nicht erreicht worden. Es blieb eben bei einer Schlägerei, wo man einen Putz haben wollte, und wenn irgendwo, so heißt es hier: ein halber Erfolg — ein ganzer Mißerfolg.

Politische Uebersicht.

Übermals traten am Sonntag die Wähler in Belgien an die Wahlurne. Es handelte sich diesmal um die teilweise Erneuerung der Provinzialräte des Landes. Ebenso wie die Parlamentswahlen führten auch die Provinzialratswahlen von 1894 einen Umschwung in den Verhältnissen herbei, der sich, wenn auch nicht mit derselben Gewalt wie bei jenen, in einer wesentlichen Verstärkung des liberalen Bestandes und dem Eindringen unserer belgischen Genossen in die Provinzial-Landtage Lüttichs und des Hennegaus auf Kosten der Liberalen abzeichnete. Die Liberalen verloren damals von 280 Sitzen in den neuen Provinzen 94, von denen die Merikalen 36, die Sozialisten 57 eroberten. Der Sieg der Merikalen gipfelte in der Eroberung der Provinz Brabant, die sie mit einer Mehrheit von 5 Stimmen den Liberalen zum erstenmal seit 1830 entriß. Sie ist auch jetzt wiederum der Hauptinsatz des Kampfes.

Diese Wahlen haben für die sozialistische Bewegung eine

große symptomatische Bedeutung, weil die Partei gegen die vereinigten Konservativen, Liberalen und Merikalen kämpft.

Die belgischen Provinzialkammern lassen sich etwa vergleichen mit den preussischen Provinziallandtagen oder den Kreistagen Bayerns. Sie ernennen einen ständigen Ausschuß, der in Wirklichkeit das Ministerium der Provinzen darstellt. Bis jetzt waren 7 von 9 ständigen Ausschüssen in den Händen der Ultramontanen.

Wie uns unser Brüsseler Korrespondent in einer Privatdepesche von gestern nacht meldet, lassen die Wahlen folgendes vorläufige Ergebnis erkennen:

Die Vorherrschaft der Merikalen in dem Ausschuß für die Provinz Brabant ist gestürzt, in Brüssel sind die Sozialisten der Vereinigung der „Ordnungsparteien“ unterlegen, aber in Brabant haben sie mehrere Siege errungen. In Charleroi haben unsere Genossen einen glänzenden Sieg errungen, eine Stichwahl wird sicher notwendig sein in Mons, Seraing, Verovers und Lüttich. In sechs Provinzen behalten die Ultramontanen die Majorität, sie gewinnen sogar noch Siege in Luxemburg und Namur; aber in Malines und Antwerpen haben sie eine Stichwahl gegen die Liberalen zu bestehen: in Antwerpen ist der Merikale Ausschuß bedroht.

Die Sozialisten gewannen ungemein an Stimmen in den wallonischen wie in den flämischen Landbestellen. Die christlichen Demokraten dagegen wurden überall geschlagen.

Das Volkssche Bureau telegraphiert über die Wahl folgendes:

Brüssel, 26. Juli. Heute fanden die Wahlen der Hälfte der Provinzialräte des ganzen Landes statt. Nach den bis jetzt bekannten Ergebnissen wurden in Brüssel sämtliche liberale Kandidaten mit 20608 Stimmen gewählt. Die Sozialisten erhielten 15103 Stimmen, die Merikalen beteiligten sich nicht. In Antwerpen haben die Liberalen 24340, die Merikalen 23433 und die Sozialisten 4855 Stimmen erhalten. Es hat Stichwahl zwischen Liberalen und Merikalen stattgefunden. In Lüttich ist das Ergebnis eine Stichwahl zwischen Merikalen und Sozialisten.

Deutsches Reich.

Berliner Brief.

Gefährliche Regelung hausindustrieller Mißstände. Die Miller Vorgänge.

K. Berlin, 26. Juli.

Die Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf die in der Hausindustrie beschäftigten Arbeiter ist eine unumgängliche Notwendigkeit. Die Jahresberichte der preussischen Gewerbeinspektoren berichten zu gleicher Zeit von dem Rückgang der in den Fabriken beschäftigten Arbeiter, bemerken aber, daß diese Erscheinung keineswegs eine Verminderung der Kinderarbeit überhaupt bedeute. Vielmehr sei zu konstatieren, daß die Kinderarbeit fortwährend in Zunahme begriffen sei und zwar in hausindustriellen Betrieben. Die Kinderarbeit in den Fabriken ist gesetzlich geregelt und geschützt worden; um die junge Generation vor der rücksichtslosen Ausbeutung durch überlange und widrige Arbeit zu schützen. Aber umsonst: die Kinder sind dafür in die Hölle hausindustrieller Arbeit gejagt worden. Das ist der übereinstimmende Bericht der preussischen Gewerbeinspektoren. Und schon seit Jahren verlangen eine Reihe Fabrikinspektoren darum eine Regelung der Kinderarbeit in der Hausindustrie, was eine fortgesetzte Aufsicht für alle hausindustriellen Betriebe bedeutet. Selbst ausgesprochene Kapitalistenblätter wie die Kölnische Zeitung besprechen eine derartige Regelung. Von einem Stillstand der Arbeiterschutzesegung kann also keine Rede sein, wenn ein Teil der Unternehmer selbst die Notwendigkeit gesetzlicher Eingreifens in die schrankenlose Ausbeutungsfreiheit des hausindustriellen Unternehmertums verlangt. Regelung der Kinderarbeit auf allen hausindustriellen Gebieten, Regelung der Arbeitsverhältnisse in der Konfektionsindustrie sind die nächsten Aufgaben, mit denen sich die Gesetzgebung in erster Linie wird zu befassen haben. Teilweise hat die Regierung ein Eingreifen schon zugesagt. Leider erfährt man aber, seit Herr Briesfeld Handelsminister geworden ist, so gut wie gar nichts über die Vorbereitungen für dieses staatliche Eingreifen. Es hat den Anschein, als ob hier nicht nur ein Verschleppungstempo, sondern auch ein Aufschub auf unbestimmte Zeit eingetreten sei. Und doch muß der

Arbeiterklasse wie einem großen Teil des Unternehmertums an dieser Regelung der hausindustriellen Arbeitsverhältnisse gar viel gelegen sein. Ist es doch eine allbekannte Thatsache, daß die billiger bezahlte Arbeit in der Hausindustrie die gesamte Lohnlage des Proletariats ungünstig beeinflusst, daß die Möglichkeit schrankenloser Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft in der Hausindustrie dem Unternehmertum billige Produktionskosten ihrer Waren garantiert. Hier eingreifen heißt nicht nur dem elendesten Teil der arbeitenden Bevölkerung Erleichterungen verschaffen, es heißt einen Ausgleich anzubahnen zwischen den durch die Hausindustrie geschaffenen Lohnhöhen

gegenüber. Die Miller Vorgänge werden noch lebhaft kommentiert. Thatsache scheint zu sein, daß eine starke Rundgebung gegen die Sozialisten, speziell die deutschen, erfolgt ist. Der Vorwärts erhält ein Originalstimmungsbild aus Lille, wonach die Rundgebung sich als einen Triumph des internationalen Gedankens darstellt. Der Reaktion in Lille sei das Genick gebrochen.

Weiter schreibt der Vorwärts: „Hätte die sozialistische Stadtverwaltung die bei den Ordnungsparteien herrschende Polizeipraxis ausüben wollen — ein paar Stadtpolizisten hätten die pfeisende Studenten auseinander getrieben.“ Na, unseres bescheidenen Erachtens nach hätte die Stadtverwaltung von Lille, ohne gleich in die Polizeipraxis der Gegner zu verfallen, schon gut daran gethan, durch ein paar Stadtpolizisten den tumultuierenden Haufen auseinander treiben zu lassen, ehe sie Fenster einwarfen und ein Café demolirten. Solche gutmütigen Leute werden wohl auch die Sozialisten im allgemeinen nicht sein, daß sie aus lauter Absicht vor der bürgerlichen Polizeipraxis lieber Exzedenzen Verheerungen anrichten lassen, anstatt diesen Leuten auf eine angemessene Weise das Handwerk so rasch wie möglich zu legen.

Wieder einer.

Kaum hat Wehlan mit der — harten Strafe von 500 haren Marx seine afrikanischen Schandthaten gebüßt, so kommt die Kunde von einem wildigen Nachfolger aus Afrika.

Die Lewagengesellschaft in Berlin, eine Zweiggesellschaft der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, hat von ihrem ostafrikanischen Vertreter, Direktor Denkan aus Lema, telegraphisch die Nachricht erhalten: Friedrich Schröder, derzeitiger Leiter der Plantagenengesellschaft Buschhof, sei wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang und wegen Notzucht verhaftet worden. Die Verhaftung erfolgte am 27. Juni d. J. Schröder wurde von einem Unteroffizier und bewaffneten Soldaten in Buschhof festgenommen und, nachdem ihm Handschellen angelegt waren, nach Pangani und von dort aus mittels Dampfers nach dem Bezirksgericht in Tanga befördert.

Dem Berliner Tageblatt sind über Schröder weitere Mitteilungen zugegangen. Er war danach Generalvertreter der Deutsch-Ostafrikanischen Plantagenengesellschaft, deren Direktor sein Bruder, der Kolonialpolitiker Peterscher Art Dr. Schröder-Poggelew, ist. Friedrich Schröder befindet sich schon lange Jahre in Deutsch-Ostafrika. Er ist an der ganzen ostafrikanischen Küste wegen seiner Brutalität verächtigt und verhaßt. Am bekanntesten wohl ist jene unglückliche Affaire, die ihm den Namen „Flaschen-Schröder“ verschaffte. Im Jahre 1889 sah er in einer Kneipe in Sansibar und zechte. Ein junges Regenerädchen schaute neugierig zum Fenster hinein. Da schlenkerte Schröder dem Mädchen eine Bierflasche an den Kopf und verletzte es schwer. Diese Brutalität hätte beinahe eine allgemeine Europäerhaje in Sansibar zur Folge gehabt. Die Schwarzen bestrafte Schröder am liebsten dadurch, daß er ihnen die Hände in einer Kopierpresse quetschte, bis das Blut hervorquoll, und die Leute in dieser Situation stundenlang stehen ließ. Noch viele ähnliche Dinge werden von Schröder erzählt. Jetzt endlich hat ihn sein Schicksal erreicht. Kundige Leute versichern, der Prozeß Schröder wird die Prozesse Reist, Wehlan und Peters früher lebe, haben bereits zahlreiche Verurteilungen stattgefunden. Der Regierungsdassessor Freiherr v. Neben, kaiserlicher Richter in Tanga, führt die Untersuchung. Die deutschen Beamten, die Eingeborenen und die fremden Arbeiter, Chinesen und Javanen, haben bereits ihre Aussagen gemacht.

Das Berliner Tageblatt hat „seinen“ Afrikareisenden Eugen Wolf, der gegenwärtig in Berlin weilt, wegen dieses Verurteilungsbefragts. Wolf kennt Schröder persönlich seit 1880 und glaubt, daß, wenn letzterer sich Ausschreitungen habe zu schulden kommen lassen, dies auf die Behandlung zurückzuführen sei, die er von einem Teil der in der Kolonie angestellten Beamten zu erfahren hatte. Die Beamten hätten es nicht ver-

mit Lebhaftigkeit zu Margaret wandte und, ihre Hände ergreifend, in leisem Tone sagte:

Ich liebe Sie sehr; Sie haben so gute, treue Augen; vertrauen Sie mir!

Von Herzen, sagte Margaret, nicht wenig verwundert, ja einigermaßen erschrocken über diese Aneide, und dennoch mit der Bereitwilligkeit des Furchtsamen und Verlassenen die Freundschaft, die ihr soeben angeboten wurde, dankbar annehmend.

Ich bin ein wenig leichtfertig, sagte Aneide, noch näher an Margaret heranrückend und ihr mit den lebhaften Augen scharf in das Gesicht sehend; wenigstens sagen es alle, und ich glaube es auch. Das heißt! Ich bin gern lustig und tanze für mein Leben gern; aber ich meine es gut, und wenn ich jemand lieb habe, dann kann ich für ihn durchs Feuer gehen, wenn es sein muß.

Das ist brav! sagte Margaret, die in diesem Punkte wenigstens mit ihrer neuen, jungen Freundin sympathisierte; Sie sind ein liebes, gutes Kind.

Finden Sie? sagte Aneide; meine Mutter versichert mir seit einiger Zeit das Gegenteil.

O, sagte Margaret.

Ja, und weshalb, fuhr Aneide, immer eifriger und leiser sprechend fort; weil ich nicht so schmeicheln kann, wie Kamilla, und meine Meinung gerade heraus sage, wie heute morgen. — Wenn der Wolfgang wirklich Kamilla so übermensächlich lieb hat, so wird er ja schon von selber kommen, sagte ich; aber ihm so ins Haus laufen unter dem Vorwand, uns nach seinem Befinden zu erkundigen, das halte ich nicht für besonders taktvoll. Na, liebe Tante, ich will Ihnen offen gestehen: Ihr Wolfgang ist ja gewiß recht gut, und er ist ja auch so weit recht hübsch; aber er ist, wie wir zu gelehrt und zu gelehrt, unsern mein Geschmack ist er nicht.

Das thut aber nichts zur Sache. Ich gönne ihm von Herzen eine gute Frau, und Kamilla —

Aneide zuckte die runden, weißen Schultern (auf denen die Mantille durchaus nicht haften wollte) und schürzte die roten, kühligen Lippen.

Ist nicht gut? nicht wahr: sie ist nicht gut? sagte Margaret angstvoll.

Wie man's nehmen will, erwiderte Aneide, die Mantille in die Höhe ziehend; ich zanke mich oft mit ihr. Nun, das kann wohl vorkommen, es wäre ja auch langweilig, wenn man immer derselben Meinung wäre; aber wenn ich dann sage: Kamilla, wir wollen uns wieder vertrauen, so schweigt sie, oder sagt auch ja! Aber im Herzen verlegt sie mir nicht. Und dann ist sie versteckt, so daß eigentlich niemand weiß, was sie im Schilde führt, ich glaube, selbst nicht einmal die Mama.

O, mein Gott, mein Gott! seufzte Margaret aus der Tiefe ihres geängstigten Herzens.

Was haben Sie, liebe Tante? fragte Aneide.

Und das soll die Frau meines Wolfgangs werden! klagte Margaret.

Ja so! sagte Aneide; nun das ist ja im Grunde so schlimm nicht; es läßt sich schon mit ihm fertig werden; aber freilich, man muß sie kennen, wie ich sie kenne. Und das war auch der Grund, weshalb ich Ihnen das alles gesagt habe, damit Sie wissen, woran Sie sind; und Sie können das ja Ihrem Wolfgang so nach und nach beibringen; dann wird er mit ihr auskommen. Und was das übrige Auskommen betrifft, dafür wird wohl der Großonkel sorgen. Kamilla und Wolfgang sind ja seine Lieblinge, wir anderen laufen nur so nebenher. Es ist himmelschreiend, auf Ehre! wie Vetter Runo gestern abend sagte, aber was nicht zu ändern ist, darüber soll man sich nicht ärgern, denn Aerger

macht häßlich, wie ich Vetter Runo erwiderte. Da kommt die ganze militärische Gesellschaft; das wird ein wahres Familienfest! Alengstigen Sie sich nur nicht, liebes Tantechen, ich halte zu Ihnen.

Der Stadtrat und die Präsidentin hatten die Kommen-den von einem anderen Punkte des Gartens schon früher bemerkt und traten ihnen jetzt in dem Heidegange entgegen. Die Brüder reichten sich die Hände, die Schwägerinnen umarmten sich, der Leutnant und der Fähnrich verbeugten sich — die Haden zusammen und die rechte Hand am Mägen-schirm, einmal über das andere. So näherten sie sich der Laube, und kaum hatte sich Margaret am Eingange derselben gezeigt, als die Obristin — genau so, wie vorhin die Präsidentin — den übrigen vorauseilte, die „liebe, liebe Schwägerin“ mit einer überfließenden Zärtlichkeit zu umarmen. Ich hätte mir gestern schon erlaubt, bei Ihnen vorzusprechen, liebe Margaret; aber Sie konnten sich nicht vom Krankenlager Ihres Wolfgangs trennen. Gestern abend sagte uns Ihr lieber Mann, daß der Wolfgang wieder ganz wohl sei, und da konnten wir uns denn die Freude nicht versagen, Ihnen zu dem freudigen Ereignis, an dem wir alle so innigen Anteil nehmen, unseren herzlichsten Glückwunsch darzubringen.

Und Selma wiederholte ihre Umarmung mit einem Aufwand von Rührung, der Aneiden zwang, ihr Taschentuch vor den Mund zu halten, um einen unzeitigen Husten nicht laut werden zu lassen.

Jetzt war auch der Obrist mit den Schönen herangetreten. Der Obrist hatte sein finstres Gesicht in möglichst freundliche Falten gelegt und trieb die Höflichkeit so weit, Margaret die Hand zu küssen, welchem Beispiel die Herren Leutnant Runo und Fähnrich Odo auf der Stelle folgten.

(Fortsetzung folgt.)

handen, ihn richtig zu behandeln. Eine Zeitslang ging der Dinkel einzelner Kolonialbeamten so weit, daß man von den Willkür verlangte, sie müßten vor den Beamten stramm stehen und sie grüßen. Eugen Wolf räumt die Arbeitskraft Schröders, stellt aber nicht in Abrede, daß Schröder in Sanktitar einem Mädchen eine Bierflasche an den Kopf geworfen hat. Das entschuldigt Wolf mit der vielstimmigen Bemerkung, er kenne Beamten, die draußen noch ganz andere Dinge gethan hätten. (1)

Diese Nachrichten über den neuen Kolonialskandal lassen wieder Enthüllungen schlimmster Art befürchten. Auch in den Fällen Leist und Weßhan haben sich die ersten Meldungen, die mit ungläubigem Kopfschütteln aufgenommen wurden, nur zu sehr bewahrheitet. Wenn es zutrifft, daß Schröder wegen seiner Brutalität an der ganzen Kolonie bekannt und verhasst war, so ist sehr verwunderlich, warum nicht schon früher eingeschritten worden ist.

Zur Verhaftung Friedrich Schröders meldet heute die Kölnische Zeitung, wie uns durch ein m. Privattelegramm übermittelte wird, Schröder habe bereits zur Zeit des Gouberneurs Soden als Leiter der Deutsch-Ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft, deren Direktor sein Bruder Dr. Schröder-Poggenow war, gewirkt. Bereits damals sei Schröder brutaler Handlungen beschuldigt worden, die indessen nach der damaligen Lage der für Ostafrika geltenden Gesetzgebung der gerichtlichen Verfolgung sich entzogen. Als man ihn aus Deutsch-Ostafrika ausweisen wollte, entging er dieser Maßregel dadurch, daß er von seinem Bruder abberufen wurde. Es scheint aber, daß Schröder nicht lange in Deutschland geblieben ist, vielmehr bald wieder eine Anstellung in Afrika gefunden hat.

Militärische Hitzschlagnachrichten.

Bei einer Feldübungsübung, die am Dienstag zwischen der 9. Infanterie-Brigade und den Freiburger Jägern mit Infanterie-Regiments Nr. 139 vom Hitzschlag getroffen worden, er hat sich aber bereits wieder erholt.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung wurden im Reichslande, wie uns unser Straßburger L.-Korrespondent meldet, wieder recht harte Urteile gefällt. In Mülhausen wurde ein Schreiner-gehilfe zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt und in Straßburg erhielt wegen des gleichen Deliktes der Eisengießer Haufer 3 Monate Gefängnis publiziert.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde vom Landgericht Dortmund der Bergmann R. Grünmann zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Bedauerndwerte hatte sich, als auf dem Schuss ein Mann seiner Harmonika die Melodie von: Heil Dir im Siegerkranz entlockte, zu mißliebigen Aeußerungen hinreißen lassen, die sofort an die große Glocke gehängt wurden.

Vom Landgericht Cottbus wurde der Dachdecker Wirth aus Sandow wegen Majestätsbeleidigung zu vier Monaten Gefängnis bestraft. Wirth ist wegen Stillschleppersverbrechen mit 2 1/2 Jahren Zuchthaus vorbestraft. Die Majestätsbeleidigung soll begangen sein bei einem Gespräch, das mehrere Arbeiter auf einem Neubau über die Berliner Gewerbe-Ausstellung und den Besuch des Kaisers auf derselben geführt haben. Wirth ist von einem 20-jährigen Arbeitskollegen denunziert worden.

Berlin, 27. Juli. Für den deutsch-spanischen Handelsverkehr macht die Nordd. Allg. Ztg. darauf aufmerksam, daß nach dem Inkrafttreten des Minimaltarifs wiederum Zeugnisse über den deutschen Ursprung, wenigstens für eine sehr beträchtliche Anzahl von Waren, beizubringen sind, damit dieselben nach letzterem Tarif abgefertigt werden. Während des Bollkriegs, wo der Maximaltarif zur Anwendung kam, waren solche Ursprungszeugnisse nicht erforderlich.

Wegen Ursprungszeugnisse nehmen auch die Hamb. Nachr. des Fürsten Widmarck Stellung. Sie sprechen sich gegen eine allzu schnelle Vermehrung der Kriegsstote aus und halten daran fest, daß die Beschaffung der fehlenden Kreuzer und der Ersatz der unbrauchbar gewordenen Panzerschiffe das vorhandene Bedürfnis vollkommen deckt.

Nach den Hauptergebnissen der Berufszählung vom 14. Juni 1896 für den preussischen Staat wurde eine ortsanwesende Bevölkerung von 31 490 315 Personen ermittelt; hierunter befanden sich ihrer Erwerbstätigkeit nach Erwerbstätige im Hauptberuf 12 020 655 oder 38,17 Prozent, Dienende für häusliche Dienste 835 100 oder 2,65 Prozent, Angehörige ohne Hauptberuf 17 412 982 oder 55,30 Prozent, berufslose Selbstständige 1 221 598 oder 3,88 Prozent. Nach Berufsabteilungen verteilt sich die Bevölkerung folgendermaßen (wobei Erwerbstätige im Hauptberuf, Dienende für häusliche Dienste und Angehörige zusammengefaßt sind): Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht, Forstwirtschaft, Fischerei 11 375 096, Bergbau und Hüttenwesen, Industrie und Bauwesen 12 196 352, Handel und Verkehr 3 586 430, Lohnarbeit wechselnder Art, häusliche Dienstleistung 6 588 896, Armeen, Staats-, Gemeinde-, Kirchen-, freie Berufe 1 671 827 (darunter Armeen und Marine 423 208), Rentner, Pensionäre u., Personen ohne Beruf und Berufsangabe 2 002 714, darunter berufslose Selbstständige 1 658 649 Personen.

Ueber den Quebrachzoll berichtet die Frankfurter Zeitung: „Die Angelegenheit wegen des Quebrachzollens ist nicht mehr an das Bundesratsplenum gekommen. Sie wurde vielmehr nach Erörterungen in den Ausschüssen vorläufig beiseite gelegt. Daß sie später wieder hervorgeholt werde, ist damit nicht ausgeschlossen. Die Neigung, einen nicht zu hohen Zoll einzuführen, ist nämlich in gewissen Regierungskreisen noch vorhanden. Ein hoher Zoll ist dagegen als endgültig ausgeschlossen zu betrachten.“

Der Kriegsminister hat angeordnet, daß die Proviantämter mit ihren Getreidekäufen jetzt schon beginnen sollen. Die Aemter sind der D. Tagesztg. zufolge angewiesen worden, nur beste Qualitäten zu kaufen, dafür aber auch die höchsten Tagesmarktpreise zu zahlen. Wir haben's ja dazu!

Der Frankfurter Zeitung wird aus Dortmund geschrieben: Vor etwa zwei Jahren wurde der königliche Gewerbe-Inspektor Enyriem von Anna nach hier veretzt. Er war ein tüchtiger Beamter, Industrieller und Arbeiter waren mit seiner Thätigkeit zufrieden. In einzelnen Stellen scheint sein Wirken jedoch nicht den gewünschten Anklang gefunden zu haben, und kaum war der Minister Verlepfch abgetreten, so

kam auch ein Schreiben von Berlin, wonach Herr Enyriem von hier nach Anna zurückveretzt sei. Das war eine Maßregelung, denn Anna ist ein Ruheposten, die Stadt selbst ein kleines Nest. Die hiesigen Industriellen reichten nun an den Handelsminister eine Petition ein und boten, er möge die Maßregel doch rückgängig machen. Jetzt ist die Antwort des Ministers eingetroffen, Herr Enyriem ist nach — Elbing veretzt. Herr Enyriem hat hier sehr viel Gutes im Interesse der Schaffung von besseren Ehrlichkeiten für die Arbeiter gethan.

Bielefeld, 26. Juli. Als sozialdemokratischer Kandidat für die Reichstagswahl, die wegen Amtbeförderung des bisherigen antisemitischen Abgeordneten Köhler stattfinden muß, ist von der Partei der Redakteur Philipp Scheidemann designiert worden.

München, 26. Juli. Die Münchener Post teilt mit, daß in verschiedenen Krämereien und Käsehandlungen eines hiesigen Stadtbezirks ganze Stöße von ausgefüllten Anmeldeformularen zur Rekrutierungsstammrolle aus dem Jahre 1895 als Einwickelpapier Verwendung finden. Die Formulare enthalten Mitteilungen über die Personalien und Familienverhältnisse der Militärspflichtigen, allenfallsige Vorstrafen der letzteren u. Es wäre interessant, zu wissen, wie diese Papiere in die Krämläden gelangen konnten. Es ist doch unheimlich, wenn derartige Aktenstücke in die Öffentlichkeit kommen. Strenge Untersuchung und öffentliche Aufklärung sind da unerlässlich.

Karlsruhe, 23. Juli. Vorgestern wurde das Gesetz betreffend die Aenderung der Landtagswahlordnung im Gesetzesblatt veröffentlicht. Nach der neuen Ordnung muß bei der Wahl der Urwähler einen Stimmzettel in einem amtlich gestempelten Umschlag abgeben, der für das ganze Land von gleicher Größe, Form und Farbe sein muß. Die Verbringung des Zettels in das Couvert muß in einem der Beobachtung unzugänglichen, mit dem Wahllokale in unmittelbarer Verbindung stehenden Räume geschehen, und zwar ohne Beisein anderer. Die Stimmzettel, die die Wähler nicht in einem amtlich abgestempelten Umschlag abgeben wollen, hat der Wahlvorstand zurückzugeben, ebenso die Stimmzettel solcher Wähler, die vor der Abgabe die Beobachtung unzugänglichen Räume nicht betreten haben.

1. Straßburg, 25. Juli. Wegen Ausstoßens des „aufreißerischen“ Anrufes: Vivo la Franco! wurde in Mülhausen ein 17-jähriger Lehrling aus Hünningen zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Germanisation im wiedergewonnenen Bruderlande macht durch solches Vorgehen natürlich rapide Fortschritte.

Der von der Straßburger Staatsanwaltschaft gegen die elsässischen Sozialisten eingeleitete Geheimbundsprozess hat genadet wie das Hornberger Schießen. Gestern wurde dem Genossen Böhle mitgeteilt, daß die geschliche Untersuchung eingestellt sei.

Die neuen sozialdemokratischen Gemeinderäte im Elsaß haben sich schon bemerkbar. So haben unsere Genossen in Straßburger Gemeinderat folgenden Antrag eingebracht: „Der Gemeinderat wolle beschließen, die städtischen Lokale zur Abhaltung von Versammlungen politischen und konfessionellen Charakters herzugeben. Der Bürgermeister wird ermächtigt, zu jeder Zeit, ohne den Gemeinderat zu fragen, eventuellen Gesuchen stattzugeben.“ Man ist gespannt, wie sich der neue Gemeinderat vor zwei Jahren den Beschluß faßte, städtische Lokale zu Versammlungen nicht herzugeben.

Mülhausen, 26. Juli. Das Mülh. Volksblatt meldet: Die Wahl des Stadtrates Vueb ist gestern vom Bezirksrat in Colmar bestätigt worden. Wegen diese Bestätigung legte jedoch der Anwalt des Bezirkspräsidenten sofort Berufung ein an den kaiserlichen Rat in Straßburg. Die Sache wird aufs neue untersucht und nachher erst wird über die Gültigkeit der Wahl Vueb definitiv entschieden werden.

Wetz, 26. Juli. Der gestern wegen Verdachts des Landesverrats verhaftete frühere Wdt Sonntag ist heute wieder in Freiheit gesetzt worden. Es scheint sich um eine Personenverwechslung gehandelt zu haben.

Oesterreich-Ungarn.

Man macht mobil.

Wien, 24. Juli. Die bürgerlichen Blätter berichten über einen Empfang einer Abordnung von Industriellen durch den Ministerpräsidenten Badeni in Angelegenheit der sozialistischen Bewegung. Die Abordnung des Aktionskomitees überreichte eine mit den Unterschriften von 652 Fabrikfirmen versehene, zwei dicke Bände umfassende Beschwerdeschrift über die unter der Fabrikarbeiterchaft um sich greifende sozialistische Agitation. Die Regierung wird darin aufgefordert, die sozialistischen Umtriebe zu verhindern. Der Ministerpräsident erklärte die Berechtigung der Beschwerden an, hielt jedoch den Industriellen es, daß sie sich zu wenig um die praktische Durchführung des Unfallversicherungsgesetzes gekümmert hätten. Er sagte der Abordnung die eingehendste Prüfung der Beschwerde und die unachtsamliche Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen zu.

Wenn erst ein Badeni den Industriellen Vorwürfe machen muß, weil sie die sozialpolitischen Gesetzesvorschriften nicht beachten, was müssen dann die Arbeiter, die unter der Fuchtel dieser Ausbeuter stehen, zu — verschweigen haben!

Frankreich.

Eine Friedensrede.

Bei Gelegenheit der Einweihung eines Denkmals für Jules Ferry in Saint Dié hielt der Minister des Aeußeren, Hanotang, eine Rede, in der er Ferry als den Begründer der französischen Kolonialmacht feierte. Besonders groß seien die Verdienste dieses Mannes, so meinte er, weil er die vielen Landerverwörungen ohne Konflikte mit anderen Mächten durchgeführt habe. Auf die Frage der demnächstigen Ausstellung übergehend, sprach dann der Minister: „Welch ein Unterschied ist zwischen dem Jahre 1870 und der Periode, in die wir jetzt eintreten und die uns rasch dem festlichen Zeitpunkte entgegenführt, an dem unter dem fruchtbaren Wettbewerb der Industrie, des Handels und der Künste, die Völker nach Paris kommen werden, um das Jubelfest 1900 zu feiern. Wer säßt nicht, daß unser Land, indem es zum Voraus dieses Datum festsetzt, so wie es schon dreimal seit 25 Jahren gethan, sich für mehrere Jahre dem Frieden geweiht hat?“

Großbritannien.

Die Eisenbahn nach Uganda und die wirtschaftlichen Aussichten Ostafrikas.

London, 25. Juli. Am Montag soll der Kredit für den Bau der Bahn von Mombasa nach Uganda vor das Unterhaus ge-

langen. Die Herstellungskosten dieser Linie werden auf 60 Mill. veranschlagt und der Anfang soll mit 10 Mill. gemacht werden. Um die Kolonialsanatiker abzuschrecken, deren Begeisterung für diese Linie verantwortlich ist, erschien dieser Tage ein Buch, das einen Bericht des British Museum, Dr. Gregory, zum Verfasser hat. Dieser Herr befand sich im März 1893 in Mombasa und bemühte den von den Kuratoren des Museums ihm gewährten Urlaub, um den Berg Kenia in dem ehemalsigen Gebiet der British Eastafrika Company zu besteigen und die wirtschaftliche Lage dieses vor kurzem an die englische Krone abgetretenen Landstriches zu studieren. Seine Untersuchungen umfassen die Geologie, Naturgeschichte und Anthropologie des gewaltigen Gebietes, und erstrecken sich auch auf die wirtschaftlichen Aussichten. Vor allem ist der Doktor der Ansicht, daß die Masaiener zu Paaren getrieben werden müssen, wenn die eingeborene Bevölkerung aus ihrer trostlosen Lage gehoben werden soll. Dann ist das Klima für die Kolonisierung ungünstig. Die Mortalität unter den Weißen ist schauerhaft. Das Klima, die Speere der Eingeborenen räumen unter den Missionären und Beamten in grauenvoller Weise auf; und es sind ausgewählte Männer in den besten Jahren, die dergestalt aufgeopfert werden. Nur auf den hohen gelegenen Moorländern, 4000 bis 5000 Fuß über dem Meeresspiegel, ist die Anlage europäischer Niederlassungen möglich.

Ost-Centralafrika steht zu Indien in großem Gegensatz. Hier finden die Engländer eine alte Zivilisation, große landwirtschaftliche Hilfsquellen und Mineralreichthum. In dem britischen Gebiete in Ostafrika ist die Bevölkerung dünn gesät und dem Hungertode nahe, zumest unweidig und träge. Uganda macht eine Ausnahme, die höhere Zivilisation und größere Intelligenz der dortigen Bevölkerung ist auf die Beimischung hamitischer Blutes zurückzuführen. Aber Uganda ist ein kleiner Distrikt, seine Wachstums- und Bevölkerung war im Annehmen, als Stanley ihn zuerst besuchte; und seither ist es noch mehr bergab gegangen. In Bezug auf Bodenerzeugnisse ist Dr. Gregory der Ansicht, daß selbst nach Herstellung der Eisenbahn afrikanisches Korn nicht die geringste Aussicht hat, mit amerikanischem zu konkurrieren. Reis und Schmalzvieh bieten wenig bessere Aussichten. Die einzigen Produkte, welche es sich gegenwärtig nach Europa auszuführen lohnt, sind Eisenstein, Kautschuk (Matschka), Orchilla (Farbstoff), Kopa (getrockneter Kern der Kokosnuß), Niki-Niki (Samen der Delpalme), spanischer Pfeffer und Klee. Klee und Kopa sind die wichtigsten Ausfuhrartikel und lassen sich endlos vermehren, aber die Kultur ist nur im Nistengürtel möglich. Der einzige wichtige Handelsartikel aus dem Inneren ist Eisenstein — und der Vorrat ist sehr ungewiß.

An der Hand dieser Angaben beweist der Verfasser, daß gegenwärtig und auf Jahre hinaus das britische Ostafrika eine Last für England sein muß. Ob sich die Anstrengungen der Europäer und die Geldausgaben je lohnen werden, ist mindestens problematisch. Die einzige Chance wäre in der Auffindung von Gold. Bislang ist bloß Silber und Weis in der Nähe von Mombasa aufgefunden worden. Der Verfasser hält die Vantu für die zur Arbeit tauglichsten Eingeborenen, vorausgesetzt, daß die Masai sie nicht austreiben, auch ist er entschieden gegen die sofortige Abschaffung der häuslichen Sklaverei. Ungenscheinlich hat England wenig Grund sich zu diesem Besitz Glück zu wünschen, dessen einziger möglicher Wert in seiner Verbindung mit dem Sudan liegt — aber der Sudan ist ja selbst absolut verlorlos wie General Gordon wiederholt sagte. Und er mußte es wissen. Da auch Deutschland an dieses Gebiet anstoßende Kolonialbesitzungen hat und die Berliner Kolonialschwärmer ebenfalls an eine Eisenbahn denken, mag der Bericht des Dr. Gregory auch auf diese abtöndend wirken.

England.

Die „wohlwollende“ Regierung.

Am 25. Juli hat, wie der Korrespondent der Frankfurter Zeitung von durchaus zuverlässiger Seite erfahren haben will, der Finanzminister Witter einen großen Teil der hiesigen Fabrikbesitzer zu sich berufen, insbesondere diejenigen, deren Etablissemens durch den jüngsten Arbeiterausstand betroffen worden waren. Nachdem die Herren Fabrikanten sich versammelt hatten, trat der Minister aus seinem Kabinett, grüßte ganz kurz und hielt dann folgende kleine Ansprache: „Sie werden sich kaum eine der Industrie wohlwollendere Regierung, als die gegenwärtige, denken können; die einzelne Industrie wird in jeder Weise beschützt, so daß Sie die Konkurrenz des Auslandes gar nicht zu fürchten brauchen. Sie irren sich aber, meine Herren, wenn Sie etwa meinen, daß dies nur um Ihre Willen geschieht, nur, um es Ihnen leichter zu machen, einen großen Gewinn zu erzielen; die Regierung hat hierbei in nicht geringem Grade Ihre Arbeiter im Auge gehabt; dies scheinen Sie, meine Herren, nicht verstanden zu haben, sonst wäre die neuliche Lohnbewegung gar nicht möglich gewesen. Als Beleg dafür braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß kein Ausstand in denjenigen Etablissemens stattgefunden hat, wo die Fabrikherren es verstanden haben, das Verhältnis zwischen Arbeitern und Arbeitgebern passender und humaner zu regeln, als es leider bei der Mehrzahl der hier Anwesenden der Fall ist.“ Einer der Fabrikanten nahm nur das Wort, um meine kleine-Verteidigungsrede zu halten; der Minister hörte ihn einige Augenblicke ruhig an, unterbrach ihn aber dann mit den Worten: „Was Sie mir da sagen, enthält für mich nichts neues; ich kenne diese Pedantenart auswendig; auch habe ich Sie, meine Herren, nicht rufen lassen, um Ihre Meinungen zu hören oder um etwa von Ihnen belehrt zu werden, sondern um Ihnen meine Meinung zu sagen.“ Hiermit verbeugte sich der Minister ganz kühl — und die Audienz war zu Ende.

Vereine und Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Maschinisten und Weber sowie Berufsangehörigen von Leipzig und Umgegend fand Sonntag den 19. d. M. in Stadt Hannover, Seeburgstraße, statt. Die Tagesordnung war folgende: 1. Vortrag über Stoffblüschenswadungen. 2. Gewerkschaftliches. 3. Berufsunionen. Der Vortrag konnte leider nicht gehalten werden, da der Referent, Kollege Bartholomäus, verhindert war, zu erscheinen. Es gab jedoch verschiedene Kollegen in dieser Sache ihre diesbezügliche Erfahrungen zum besten. Zu Punkt 2 über der Vertrauensmann Kritik an einer erschienenen Schrift, welche die Vorschriften für Maschinisten und Weber behandelt. Es wurde ganz besonders gerügt, daß der Heizer unter der Aufsicht des Maschinisten stehen soll. Bei der Berufsunion wurde den Kollegen empfohlen, den eingetragenen Fragekasten recht fleißig zu benutzen. Sodann wurde noch beschlossen, daß im Herbst ein Vergnügen stattfinden soll. Hierzu wurde ein dreigliedriges Komitee gewählt, das das Nötige zu besorgen hat. Es ist zu wünschen, daß die folgenden Versammlungen besser und pünktlicher von den Kollegen besucht werden.

Hierzu eine Beilage.

Der internationale Sozialistenkongress in London.

Heute, am 27. Juli, beginnt der internationale sozialistische Arbeiter- und Gewerkschaftskongress in London.

Unser Londoner Korrespondent sendet uns darüber folgenden telegraphischen Sonderbericht:

Internationale Friedensdemonstration im Hyde-Park.

r. London, 26. Juli, abends. Trotz der unsicheren Witterung — stürmische Regenfälle dräuen von Zeit zu Zeit hernieder — fand heute nachmittags die Internationale Friedensdemonstration im Hyde-Park statt.

Auf der Tribüne 1 sprach u. a. Dr. Adler aus Wien, auf Nr. 3 neben dem Führer der Londoner Dockarbeiter Ben Tillet der Genosse Veber, auf Nr. 7 der französische Delegierte Mille-

Resolutionen.

Dieses internationale Arbeiter-Meeting, in der Erkenntnis, daß der Friede zwischen den Nationen die wesentliche Grundbedingung ist der internationalen Verbündelung und des Fortschritts der Menschheit, und in der Ueberzeugung, daß die Kriege nicht von den Völkern der Erde gewünscht, sondern von der Habgier und Selbst-

Das Meeting erklärt, daß die Festschließung eines internationalen Abkommens für Arbeiter der nächst zu ergreifende Schritt ist auf dem Wege zur endlichen Befreiung der Arbeiter und macht den Regierungen aller Länder gegenüber dringend die Notwendigkeit geltend, den achtstündigen Arbeitstag durch Gesetz sicher zu stellen.

Nach Annahme dieser Resolutionen löste sich diese ewig denkwürdige Demonstration langsam auf. Die Delegierten be-

gaben sich nach Tottenham Court Road, wo in einem der Hotels ein Empfangsabend stattfand.

Nach der provisorischen Geschäftsordnung, entworfen von dem vorbereitenden Komitee, sollen die Verhandlungen innerhalb sieben Tagen (vom 27. Juli bis 2. August) durchgeführt werden. Am Montag morgens treten die Delegierten der verschiedenen Nationalitäten zusammen, um aus ihrer Mitte einen Präsidenten und Sekretär zu wählen, die Mandate ihrer Delegierten zu prüfen, sowie den Bericht an das Organisationskomitee über die Zusammensetzung ihrer Delegation aufzustellen.

Aus der Partei.

Genosse Hugo von der Brandenburger Zeitung wurde wegen Beleidigung eines Spektateurs zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die Brandenburger Zeitung hatte berichtet, daß gegen den Spektateur, der in einer gegen das Blatt verhandelten Klage als Zeuge aufgetreten war, die Voruntersuchung wegen Meineids eröffnet worden sei.

Mainz, 26. Juli. Anlässlich der Teilnahme des Genossen Jöst an den Verhandlungen der Zweiten Kammer über den Eisenbahnvertrag bringt die Frankfurter Zeitung, und nach ihr die ganze bürgerliche Presse, eine Notiz aus Mainz, darin gesagt wird: Abgeordneter Jöst habe „entgegen dem dem hiesigen sozialdemokratischen Parteivorstand gegebenen Versprechen“ an den Verhandlungen teilgenommen; der Parteivorstand habe infolgedessen Jöst nochmals aufgefordert, „seine sämtlichen Mandate sofort niederzulegen“.

Dresden, 26. Juli. Freigesprochen wurden vom Schöffengericht die Genossen Kühnel und Schirmer, welche der Veranlassung einer unerlaubten Kollekte beschuldigt waren. — In

eine Geldstrafe von je 6 Mk. wurden die Genossen Buchdrucker Mai und Sattler verurteilt, weil sie ein an die Sattler gerichtetes Flugblatt ohne Angabe des Druckers und des verantwortlichen Herausgebers gelassen hatten.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Ein neuer Oberpostdirektionsbezirk in Sachsen. Sachsen zerfällt zur Zeit in die beiden Oberpostdirektionsbezirke Dresden und Leipzig. Die starke Zunahme der Geschäfte hat jedoch schon längst dazu geführt, daß man die Errichtung eines dritten Oberpostdirektionsbezirks für Sachsen ins Auge faßte; doch blieb es lange zweifelhaft, wohin der Sitz der neu zu schaffenden Behörde gelegt werden sollte.

Dresden, 26. Juli. Das Schöffengericht bewies, daß von jenen fünf streikenden Arbeitern der Töpferischen Schuhfabrik, die sich am Sonnabend, wie bereits mitgeteilt, vor dem Schöffengericht zu verantworten hatten, vier zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt, einer wurde freigesprochen. Sie sollen in Gemeinschaft mit mehreren anderen Streikern sich während des Streiks in der Nähe der Töpferischen Fabrik aufgehalten und die zur Fabrik gehenden Arbeiter durch Drohungen bzw. Einschüchterungen von der Arbeit abzuhalten versucht haben.

Seimattos.

Bin heute der Freiheit begegnet Da draußen am Meeresstrand. Sie hat mich gegrüßt und gesegnet Und reichte mir schwebend die Hand.

Humoristisches.

Die zwei größten Geschäfte. A.: . . . Wenn es allenfalls anstellt zwischen, so muß ich denn doch beklüßigt bemerken, daß ich berenige bin. In Berlin stichtete ich einmal in unser Geschäft ein aus dem zoologischen Tiergarten entführter Löwe.

Kleine Chronik.

Leipzig, 27. Juli.

— Heinrich Pfeil in Glauchau, der durch seine volkstümlichen Lieder bekannte und beliebte Dichter, hat in einem Schreiben an einen Freund in Chemnitz diesem mitgeteilt, daß er sich sehr krank fühlt und Ende des Monats nach Bad Ems gehen will.

— Ein Chemnitz-Bellmann-Denkmal wurde in Schleswig eingeweiht. Das Denkmal steht auf dem Plage, wo 1844 das Schleswig-Holstein-Blut zum erstenmal geflossen worden ist, und zeigt die von dem Bildhauer Petrich geschaffene vier Meter hohe Figur eines Germanen mit Leier und Schwert.

— Zur Geschichte der Ehegescheidung wird in einem Artikel der Hamburg Nachrichten, der sich mit der Frage der Ehegescheidung beschäftigt, eine recht interessante Reminiscenz aus dem fernen Osten beigebracht. Auf der Hauptinsel von Agra in Hindostan findet sich folgende Inschrift: „Im ersten Jahre der Regierung des Königs Gulaf wurden von den Richtern zwanzigtausend freiwillige Trennungen zwischen Mann und Frau anerkannt. Der König war darüber erbittert und schaffte die Eheentrennung ab. Im Laufe des folgenden Jahres zählte man in Agra dreitausend Ehegescheidungen

weniger und siebentausend Ehebrüche mehr, als in den vorausgegangenen Jahren. Dreihundert Weiber wurden lebendig verbrannt, weil sie ihre Männer vergiftet hatten, und fünfundsiebzig Männer wurden ebenfalls verbrannt, weil sie ihre Frauen ermordet hatten. Die Menge der in den Wohnungen zerbrochenen und zerstörten Möbel erreichte einen Wert von drei Mill. Rupien. Der König führte die Eheentrennung wieder ein.

— Eine nette Zusammenstellung der unter der Regierung Kaiser Wilhelms II. pensionierten Minister brachte vor einigen Tagen die Deutsche Volkszeitung. Die jetzigebrachten Buchstaben ergeben einen Spruch, der manchem der pensionierten Minister recht unangenehm wurde. Die Zusammenstellung war in folgender Weise geordnet:

- von Falbach
von Schelling
von Kallenberg-Stachau
von Werby
von Scholz
Frhr. von Berlepsch
von Köster
Graf Ledlich
von Heyden-Ladow
Fürst Bismarck
Graf Capriotti
Herrfurth
von Friedberg
von Goller
Graf Herbert Bismarck
Graf Entenberg
von Lucius
Bronskart von Schellendorf.

— In dem internationalen Kongress für Frauenwerke und Frauenvereinigungen, der in der Zeit vom 19. bis 26. September d. J. in Berlin tagen wird, sind bereits zahlreiche Anmeldungen eingetroffen. Aus Amerika sind Mrs. Frances Willard, die Leiterin der Temperanzbewegung, Fr. Wätcher (Chicago) und Mrs. Lockwood kommen. Aus England Lady Somerset und zahlreiche andere Frauenführerinnen. Aus Rußland die Petersburger Landschaftsmalerin Welageja von Kurjar (Courlard), die zur Zeit als staatlicher Kommissar für Frauenarbeiten auf der großen Kunst- und

Gewerbeausstellung in Nischni-Nowgorod fungiert, sowie Frau Dowdoff, Staatsbeamtin im russischen Ministerium des Innern, und Frau Tatjana Semetschkin, Direktorin des Alexander-Nachgymnasiums zu Petersburg. Excellenz Frau von Kurjar (Courlard) wird über Frauenarbeit in der modernen Kunst einen Vortrag halten. Auch Frankreich, Italien, Schweden, Desterreich-Ungarn, Finnland, Holland, die Schweiz, Bulgarien und Syrien haben bereits Vertreterinnen angemeldet. Von bekannten deutschen Frauen wird u. a. sprechen Anna Haverland (über Frauen auf der Bühne), Lily von Ghysst (über die Arbeiterinnenfrage in Deutschland). Die Versammlungen finden im Bürgeraal des Rathhauses statt.

der Beamten geschaffen werden könnten. Die Anwesenden erregten sich über die Verweigerung der Beantwortung, worauf der Vorsitzende Beamte kurzer Hand die Versammlung auflöste.

Glauchau, 26. Juli. Eine zum Sonntag den 19. Juli im Garten des Gasthauses Bellevue angemeldete Volksversammlung, in der Reichstagsabgeordneter F. Kuer über die Tätigkeit des Reichstags Bericht erstatten sollte, ist von der Polizeibehörde aus Verkehrs- und sicherheitspolizeilichen Gründen nicht gestattet worden, weil 1. der Garten von mehreren Seiten von der Straße aus zugänglich sei, so daß Straßenanstaus und Verkehrsbehinderung vorzukommen könnten, 2. liege der Garten dem Friedhofe zu nahe, und zur angelegten Zeit fänden manchmal Leichenbestattungen statt, die leicht dadurch gestört werden könnten.

g. Zwidau, 26. Juli. Am Freitag verunglückte auf dem Schaderbach (Oberhohndorf) der Zimmerknecht R. C. Köhler von hier lebensgefährlich. Er wurde bei seiner Berufsarbeit an einem Bremsberge von einem „abgehenden“ Hunte erfasst und gegen einen Bolzen gedrückt. Die Ärzte konstatierten Bruch der Wirbelsäule und zweier Rippen. Diesen Nachmittag brachte man den Driftelstührer Döw. Hildebrand aus Sechenwitz tot vom Felsch-Schacht zu Hause. Er ist heute bei Reparaturarbeiten ungefähr 50-60 Ellen tief abgestürzt, wahrscheinlich auf der Fahrt ausgeglitten. Auffällig sind die vielen und schweren Verletzungen, die beim Kohlenfordern vorkommen. Entweder wird einem plötzlichen Sturz oder der Unachtsamkeit der Bergleute die Schuld gegeben, welche die erlassenen Vorsichtsmaßregeln nicht beachten. Die Bergleute haben aber jedenfalls auch nicht Unrecht, wenn sie der stieberhaften Haft, mit welcher bei der Accordarbeit gearbeitet und gefördert wird, viele Unglücksfälle zuschreiben.

Bärenstein, 26. Juli. Am hiesigen Orten bestehen zwei Konsumvereine. Die Leitung der beiden Vereine besteht aus lauter militärfreundlichen Personen und ein Verein hat sogar in seinen Statuten folgenden Paragraphen: „Sozialdemokraten werden in diesen Verein nicht aufgenommen.“ Trotz dieser Anspielung wurde dem hiesigen Gemeinderat von der Aufsichtsbehörde angehängt, eine Erhebung von 3 Proz. Umsatzsteuer zur Anwendung zu bringen. In dem amtlichen Wirt heißt es „die getroffenen Verfügungen (in diesem Falle der dorthin gefasste Beschluss des Gemeinderates) sind hier einzuziehen.“ Der Gemeinderatsbeschluss lautet: „Von einer Extrabesteuerung wird abgesehen.“ Dieser Beschluss wurde allerdings nur mit einer Stimme Mehrheit gefasst.

Erfurt, 25. Juli. Den Rücktritt des Ministers v. Berlepsch stellte die Thüringer Tribüne ihren Lesern unter der Spitzmarke „Minister Berlepsch zur Strecke gebracht“, mit. In diesen Worten sah die Staatsanwaltschaft großen Unfug. In der Sitzung des Schöffengerichts in Erfurt beantragte der Staatsanwalt 60 Mk. Geldstrafe, das Gericht aber erkannte auf Freisprechung, da es sich hier um einen weiblichen Ausdrucks handle, der sicherlich bei niemand Aergernis erregt habe.

Soziale Rundschau.

Chemnitz, 26. Juli. In der Nabelfabrik von Ebersbach u. Kühn sind Differenzen ausgebrochen. Ein Kollege wurde gemahnt. Die Former der Firma Rudolf Warthel legten die Arbeit nieder, weil sie sich einen Lohnabzug von 16 2/3 Prozent nicht wollten gefallen lassen. — Trotzdem in der Strumpfwarenfabrik von Max Bräuner in Alchemnitz sehr niedrige Löhne gezahlt werden, wurde am Mittwoch durch Anschlag bekannt gemacht, daß der Konkurrenz halber eine Lohnminderung eintreten soll. Und doch sind so viel Aufträge da, daß sie nicht schnell genug fertiggestellt werden können.

Seckemünde, 26. Juli. Behördlich mit Beschlag belegt wurden die Geschäftsbücher und die Kasse des Verbandes der Zimmerer. Gegen den früheren Kassierer des Verbandes, F., ist eine Untersuchung eingeleitet worden. Die erste Vernehmung hat bereits stattgefunden.

Waldarbeiter. Bei der Firma F. Adam in Crefeld sind Lohnunterschiede ausgebrochen, die darin ihre Ursache haben, daß den Accordarbeitern die am besten lohnende Arbeit entzogen und diese den Lohnarbeitern überwiesen werden sollte. Duzug ist bis zur Beilegung der Differenzen streng fernzuhalten. Das Gewerkschaftskomitee.

Die Arbeiter der Augustapapierfabrik von Schumert in Breslau, Friedrich Wilhelmstraße, sind wegen eines erheblichen

Lohnabzuges in den Ausstand getreten. Nur die Arbeiterinnen sind noch beschäftigt.

Der Streit der Schleiferdecker in München ist beendet. Die Differenzen zwischen den Meistern und Gesellen sind dagegen noch nicht vollständig beigelegt. Vier Kollegen sind noch ohne Arbeit.

In einer Jalousiefabrik in München haben sämtliche (12) Schreiner die Arbeit niedergelegt.

Textilarbeiter! In der Posamentenwarenfabrik von Rogues-Richard (Reynold Nachfolger) in Brüssel ist ein Streit ausgebrochen. Die Unternehmer haben Schritte gethan, um Arbeitskräfte aus Deutschland heranzuziehen. Die Textilarbeiter der belgischen Hauptstadt eruchen deshalb die deutschen Kameraden, Arbeitsangebote dieser Firma nicht anzunehmen, sondern alles erforderliche zu thun, damit der Zuzug nach Brüssel feingehalten wird. Die Belgier bitten außerdem, sie in ihrem Kampfe auch finanziell nach Kräften zu unterstützen. Die Gelder sind zu senden an Deon Dauphin, Rue Sage Cobourg 39, Brüssel.

Bert und Einfluß des Achtstundentages. Der frühere Arbeitsminister für Neuseeland, W. B. Reeves, der jetzt Generalkonsul jener Kolonie in London ist, und der seiner Zeit als Sozialist in die Gesetzgebung seines Landes gewählt wurde, hielt kürzlich in London einen Vortrag, in dem er ausführte, daß der Achtstundentag, die Verstaatlichung des Landes, eine abgestufte Einkommen- und Landsteuer, scharfer Arbeiterschutz, wöchentlich Halbfeiertag außer dem Sonntag, genügende Besetzung der Schiffe, Staatschiedsgerichtshof und andere Arbeiterreformen durch Gesetz im Lande eingeführt seien, und zwar als Resultat des Kampfes der Arbeiterpartei. Infolge dessen könne er hervorheben, daß Neuseeland nicht dem Fluche eines einzigen Millionärs unterworfen sei, während ein Grab von Komfort unter den Arbeitern herrsche, der seinesgleichen nicht in irgend einem anderen Teile der Erde habe. Als das sei geschaffen worden in fünf Jahren durch die politische Organisation der Arbeiter, indem sie Sozialisten in die Gesetzgebung sendeten, um sie zu repräsentieren. Unsere Sozialpolitiker werden schwerlich den Ehrgeiz haben, die musterhaften Einrichtungen unserer Antipoden nachzuahmen, denn ihr Ziel ist demjenigen der Neuseeländer entgegengesetzt: Sie züchten Millionäre!

2 Gerichtliche Enthaltungen über das Schwitzsystem im Schneiderhandwerk. Aus London schreibt man uns unter dem 25. Juli: Trotz der Kommission über das Schwitzsystem und seinem vielbändigen Rapport dauert der Unfug der Ausbeutung armer Leute durch Schwitzmeister fort, wie ein vor dem Richter Emden verhandelter Fall beweist. Ein Schwitzmeister Klente klagte eine Schneiderin an, weil sie 19 Kharle-Nähe (baumwollene Soldatenröcke für die Tropen) zurückbehalten hatte. Während der Verhandlungen vor dem Richter kam heraus, daß sie an jedem Rock fünf Knopflöcher verfertigen und vier Knöpfe anhängen mußte und für das Duzend Nähe 9 Pence (75 Pfg.) erhielt, so daß sie vom Sonnabend bis Donnerstag jeden Tag bis 10 Uhr nachts arbeiten mußte, um 3 Sh. (3 Mk.) zu verdienen, wobei sie den Omnibus nach dem Geschäft und den Boden bezahlte. Der Kläger gab an, daß er nur 4 1/2 Pence (ungefähr 40 Pfg.) für jeden Rock erhielt, und machte die erstaunliche Mitteilung, daß er für den Abgeordneten Cook arbeite und für 1.25 Mk. eine Polizisten-Uniform verfertige. Der Richter tabelte aufs schärfste das vom Kläger angegebene Schwitzsystem und da er es unterlassen hatte, der Beklagten Zahlung für die geleistete Arbeit anzubieten, sprach er sie frei.

Geriichts Saal.

Schöffengericht.

Leipzig, 25. Juli.

Vergehen gegen die Sonntagsruhe. Die Inhaber der hiesigen Firma Salsitz u. Seidel wurden beschuldigt, am Himmelfahrtstage 12 Personen, darunter 2 noch nicht 16jährige Lehrlinge, in ihrer Buchbinderei beschäftigt zu haben. Die Beschuldigten erklärten, es sei ihnen am Tage vorher ein dringender Auftrag zu teil geworden, der bis zum Freitag habe erledigt werden müssen. Die Einkohlung der Erlaubnis zur Sonntagsarbeit sei bei der Kürze der Zeit nicht mehr möglich gewesen. Als neues Geschäft hätten sie, um die Kundschaft nicht zu verlieren, die Bestellung effektieren lassen wollen. Daß sich unter den 12 Leuten die beiden jugendlichen Lehrlinge befunden hätten, wäre lediglich aus Versehen geschehen. Das

Gericht verurteilte die beiden Compagnons wegen Vergehens nach §§ 105b, 146a und 136, 3 der Gewerbeordnung in Verbindung mit § 73 des Strafgesetzbuches zu je zehn Mark Geldstrafe.

Landgericht.

Leipzig, 25. Juli.

Viel auf dem Korbholze hat der 19 Jahre alte Handlungsgehilfe Friedrich Karl Kühn aus Leipzig, der sich heute wegen einer ganzen Reihe strafbarer Handlungen vor dem Strafrichter zu verantworten hatte. Kühn war seit 1892 bei der Firma Karl August Becker mit einem monatlichen Salatr von 60 Mark in Kondition. Zu seinen Obliegenheiten gehörte auch die Verwaltung der Postkasse. Im Oktober und November v. J. hatte er aus dieser Kasse insgesamt 135.20 Mark unterschlagen. Um die Unterschlagungen teilweise zu verdecken, machte er sich der Urkundenfälschung schuldig, indem er falsche Einträge in das Rollgebuch machte. Als seine unethischen Manipulationen an den Tag kamen, wurde er im Dezember aus seiner Stellung entlassen. Im April stahl er dem bei seinen Eltern wohnenden stud. med. V. aus dessen iverkoffenem Koffer einen Hundertmarkschein und eine Sparbüchse mit 28 Reupfennigstücken. Ferner bestahl er seine Eltern nicht unerheblich. Seinem Vater nahm er ein über 400 Mark lautendes Sparfassenbuch, seiner Mutter Werkzeuge und seiner Schwester eine goldene Damenuhr fort. Bezüglich dieser Diebereien ist jedoch später der von den Angehörigen gestellte Strafantrag wieder zurückgezogen worden. Am Nachmittag des 17. Mai befand sich der Angeklagte im Rosenthal. Hier sah er verschiedene Knaben Schneeglöckchen pflücken. Er nahm den Knaben die Blumen und das Messer ab und schalt sie aus. Als sich einige in der Nähe stehende Frauen hineinmischen wollten, erklärte ihnen K., er habe das Recht dazu, da er Kriminalstrafmann sei. Wenn sie nicht ruhig seien, würde er sie in Strafe nehmen. Der hinzukommende Hausarbeiter Th., der K. aufforderte, ihm seine Legitimationskarte zu zeigen, wurde von dem Angeklagten „arretiert“ und zu Boden geworfen. Als Th. nicht gutwillig mitgehen wollte, griff K. in die Tasche, als wolle er einen Revolver herausnehmen. Hierdurch eingeschüchtern, ging Th. auch mit in der Richtung zur Wache. Als K. ungefähr 150 Schritt mit seinem Arrestanten gekommen war, begehrte ihnen ein Postbeamter. Kaum hatte der Angeklagte diesen gesehen, so ergriff er schnellst die Flucht. In der Verhandlung gab der Angeklagte die ihm zur Last gelegten Straftaten unumwunden zu, führte aber zu seiner Entschuldigung an, daß er bei den Vorgängen im Rosenthal angetrunken gewesen sei. Der Gerichtshof erkannte mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte bisher noch nicht bestraft ist, auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Auf diese Strafe wurden ihm sechs Wochen erklittener Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht.

Der vor mehr als hundert Jahren (1787) erschienene Roman Heinrichs Ardinghello führte am 25. Juli den als Redakteur des Sozialist zeichnenden Kempner Diesner vor das Leipziger Landgericht. Die Unterhaltungsbeilage des Sozialist enthielt in diesem Frühjahr in einer Reihe von fortlaufenden Nummern Auszüge aus dem Heineschen Roman. Der Inhalt zweier dieser Nummern wurde von der Anklage für unästhetisch gehalten. Die Verhandlung, der der bekannte Goethe-Forscher Professor Dr. Erich Schmidt als Sachverständiger beizwohnte, fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Aus der Urteilsverkündung ging hervor, daß der Gerichtshof den Inhalt der betreffenden Nummern für unästhetisch gehalten habe. Wenn der Verteidiger angeführt habe, daß sich auch in Goethes Wahlverwandtschaften Stellen finden ließen, die man als unästhetisch bezeichnen könne, so stehe der Gerichtshof nicht an, zu erklären, daß er auch die alleinige Wiedergabe dieser erotischen Stellen für strafbar halten würde. Im vorliegenden Falle sei dies geschehen, die philosophischen Betrachtungen in dem Heineschen Werk seien als zu langweilig fortgelassen und nur die Sinnlichkeit anregenden Stellen abgedruckt worden. Es sei auch ein großer Unterschied, ob es sich um ein Buch handle, welches beschränkten Kreisen zugänglich sei, oder um eine Zeitung, die in betreff ihrer Verbreitung, namentlich unter Frauen und jugendlichen Personen nicht kontrolliert werden könne. Der Gerichtshof erkannte auf eine Geldstrafe von 800 Mk., während der Staatsanwalt 1 Monat Gefängnis beantragt hatte.

Jugend.

II.

Ich meine daher: wir alle, die wir in der Arbeiterklasse den künftigen Erben aller menschlichen Kultur erblicken, können vom Herausgeber der Jugend lernen, wie man das Volk zur Kunst erzieht. Als ich die erste Nummer dieser Wochenschrift zu Gesicht bekam, da lachte mir beim bloßen Anblick des Titelblattes schon das Herz vor Freude. Das war doch etwas ganz anderes, als die faden Titelbilder unserer deutschen Familienblätter, die bald, wie das der Gartenlaube und das des Daheim (ich meine hier die Wochenansgabe, nicht die künstlerisch schön ausgestatteten Monatshefte), räthselige Familienheften (der Papa im Schlafrock am Kaffeetisch u.) oder wie das unserer sozialdemokratischen Neuen Welt durch eine geschmacklose Allegorie mit Inskript (das bekannte Schiff und die „Gerechtigkeit“ in der Sonne) die Tendenz des Blattes andeutete. Hier dagegen, bei der Jugend, entzückten den Betrachter der stolze Wurf der Zeichnung und die prächtige Abfärbung der leuchtenden Farben. Man atmete gleichsam Schneeslust, und es war einem, als müßte man hinaus in den Winter, um mit dem lachenden Faceltträger übers Eis zu tanzen. Wer bei dieser einen Ueberraschung blieb es nicht. Brachte doch jede neue Nummer ein neues Titelbild, und ich wüßte bis jetzt außer der modjournalartigen Radfahrerin der vorletzten Nummer nicht ein einziges zu nennen, dem man nicht irgend einen besonderen künstlerischen Vorzug nachrühmen könnte. Da sah man symbolische Scherze, wie die nackten Jungen, die den Krebs bergan schleppen, und die beiden jungen Damen, die mit dem alten leuchtenden Mädchen über die Wiese hüpfen, oder Mythologisches, wie der geneckte Centaur, oder einfach einen schönen Frankentopf oder endlich eine stimmungsvolle Landschaft. Aber was auch immer da absonderlich war, stets spiegelte sich darin ein Still Jugend, und es scheint, als ließe sich dieses dankbare Motiv in Hundert und aber Hundert Variationen nicht erschöpfen. Bald lacht es übermütig wie das Mädchen

auf der Schaukel oder der Matrose auf der Nahe, bald träumt es stillselig vor sich hin, wie die Waldsee, die mit gefalteten Händen durch den kalten Lann wandelt. Ich habe bei diesen Titelbildern absichtlich länger verweilt. Denn gerade aus ihnen kann der Baie am leichtesten ersehen, was moderne Kunst heißt. Linie und Farbe, wie wir sie früher charakterisiereten, vereinen sich hier zum Ausdruck einer einheitlichen Stimmung. Die energische Linienführung, die das Charakteristische jeder Erscheinung festzuhalten sucht, erinnert bald an die alten deutschen Meister, bald an japanische Vorbilder, und die leuchtenden Farben, die bald in grellen Gegensätzen aufeinanderprallen, bald in weichen Uebergangsbildern ineinander verschmelzen, verraten ebenfalls nur zu deutlich, was die europäische Kunst dem Lande des Mikado zu verdanken hat. Doch lassen wir endlich einmal Titel Titel sein und betrachten wir uns das Innere eines solchen Jugendheftes! Ich habe oben schon angedeutet, daß wir hier die moderne Kunst in allen ihren Ausstrahlungen kennen lernen. Und in der That, was der Pan für die Millionäre sein wollte, das ist die Jugend für die Gesamtheit des Volkes. Man fragt erstaunt, wie es möglich sei, für diesen billigen Preis eine solche Fülle künstlerisch wertvoller Zeichnungen und Farbendrucke zu geben. Alles Handwerksmäßige und Schablonenhafte ist ausgegeschlossen, und sagt man nur die technische Bewunderung zollen. Alle Manieren von Zeichnung und künstlerischer Reproduktion, vom einfachen Familien-Polyschnitt bis zum meisterhaft abgetönten farbigen Bilde, kann man hier mit Mühe studieren, und man freut sich aufrichtig, daß der gelehrte, charakterlose Photographie-Polyschnitt, den uns die Buchhändler und Xylographen heute als Kunst aufführen wollen, wieder den kräftigen Linien echter Holzschneidkunst weichen mußte. Aber was wäre die herrlichste Ausstattung, wenn den Bildern der künstlerische Gehalt fehlte? Um diesen recht zu würdigen, möchte ich zunächst auf etwas scheinbar Neben-sächlichendes und Kleines hinweisen. Ich meine die künstlerisch

vollendeten Radleisten, denen wir in jeder Nummer begegnen. Es ist geradezu erstaunlich, welcher Reichtum bildnerischer Gedanken darin niedergelegt ist. Die Pflanzen- und die Tierwelt muß die Motive hergeben, mit denen die Phantasie des Künstlers in selbstherrlicher Schöpfensfreude ihren Schabernack treibt, bis sie ihren lustigen Gedanken in die enge Form eines schmalen Papierstreifens gepreßt hat. Was Diez, Borchstolz, Erdmann, Schmidhammer, Jank, Meiter u. a. hier geleistet haben, darf nicht mit unseren gewöhnlichen Buchhändler-schablonen verwechselt werden, sondern ist auch ein Stück wirklicher Kunst und beweist, daß das Stilgefühl, das uns schier ganz verloren gegangen ist, gerade in unseren Tagen wieder lebendig wird. Und diese künstlerische Stillierung des Geschautes ist ja gerade ein hervorragender Charakterzug der modernen Kunst. Diese Andeutungen mögen genügen. Denn wollte ich mich auf eine eingehende Würdigung der Künstler einlassen, die an der Jugend mitarbeiten, so müßte ich ein ganzes Buch schreiben. Unter Böcklins Flagge segelte sie aus Meer des Buchhandels hinaus, und etwas vom Geiste dieses großen Meisters der Farbentrümmerei schwebt, aller Tollheiten und Thorheiten ungeachtet, über dem ganzen Unternehmen. Alles, was etwas kann und magt, arbeitet hier zusammen. Da findet wir neben dem alten Böcklin und dem alten Uhlde den jungen Ftdus (Höppner), den geistvollen Schüler des Kohlrabi-postfests Dieffenbach, der uns modernen Europäern, die wir, mit Jakob Burckhardt zu reden, in lauter Futuristen stecken, zum erstenmal wieder die nackte Schönheit der halbwegsigen Jugend entdeckt hat. Seine Frühlingsluft, seine Wasservögel, seine Kugelkäuferin sind solche Erinnerungen an Höllriegelskreutz, wo bekanntlich Dieffenbach einst Adam im Paradies spielte. Doch wöhlm verire ich mich? Wollte ich anfangen Namen aufzuzählen, so fänd' ich heute kein Ende. Es giebt von der mythologischen Figur bis zur modernen Landschaft und bis zur Karikatur kaum ein malerisches Motiv, das in der Jugend nicht vertreten wäre, und fast alles, was wir da schauen, hat irgend einen besonderen malerischen Reiz. Ich erinnere nur

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 27. Juli.

Die Dreher und Hobler haben sich in ihrer gestrigen Versammlung mit den ausständigen Metallformern und Gießerarbeiten solidarisch erklärt und wollen gegebenenfalls die Verarbeitung des Weidnerischen Gusses verweigern.

Sächsisch-Thüringische Industrie- u. Gewerbeausstellung in Leipzig 1897. Wie die Ausstellungszeitung mitteilt, wird für die elektrische Beleuchtung des Ausstellungsplatzes und seiner Bauten in ausreichendem Maße gesorgt.

Berichtigung. In der von uns kürzlich gebrachten Notiz über das Begräbnis der so schrecklich aus dem Leben geschiedenen Frau Schnyte ist unter anderem gesagt, daß diese auf der Selbstmörderabteilung des Südfriedhofes beigesetzt worden sei.

Universitätsnachrichten. Bei der Rektorwahl der Universität wurde für das Studienjahr 1896/97 Professor der Rechte Dr. Friedberg, Dekan der juristischen Fakultät, gewählt.

Wegen vorzunehmender Neubeschlittung wird der Schleißiger Weg in seiner Ausdehnung von der über die Elster führenden neuen Brücke in Leipzig-Altschleußig bis zur weißen Brücke in Leipzig-Kleinzschocher vom 27. Juli ab auf die Dauer der Arbeiten für allen Fahrverkehr gesperrt.

Die Stadtbibliothek muß wegen notwendiger Banarbeiten auch noch die laufende Woche geschlossen bleiben. Für dringliche Fälle ist sie Montag und Donnerstag von 11-1 Uhr geöffnet.

Die Sonnenfinsternis am 9. August wird auf einer Linie, die vom Atlantischen Ocean über Norwegen, Nowaja-Semlja durch Sibirien nach Japan verläuft, eine totale sein.

Die Bahnsteigsperre bringt dem Eisenbahnverkehr einen hübschen Groschen Geld ein. So wird berichtet, daß bei Ablassung des letzten Sonderzuges von Leipzig nach München mit circa 800 Reisenden 750 Bahnsteigkarten verkauft worden sind.

Der Verklagte jüdisch-russische Konvertit Paulus Meher, der vom Landgericht Leipzig wegen Beleidigung des Pastors v. Bobelshwingh und einer Ärztin zu 1 Jahr 10 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, ist aus der Zwangsarrestanstalt entlassen und darauf dauernd aus Sachsen ausgewiesen worden.

Im Asyl für männliche Obdachlose sprachen in der Zeit vom 18. bis 25. Juli 1896 80 Personen vor, wovon 78 aufgenommen und 2 zurückgewiesen wurden.

Vermiist. Seit 15. Juli d. J. werden die Arbeitsburschen Friedrich Karl Koch, L. Lindenau, Merseburger Straße 79, und Hermann Max Spahtholz, L. Thonberg, Kirchweg 2 wohnhaft, vermist. Ersterer ist 15 Jahre alt, 1,50 Meter groß, schwächlich, blond. Bekleidet ist er u. a. mit schwarzem Jackett,

graubrauner Hose und schwarzem Filzhut. Der zweite Vermisste ist auch 1,50 Meter groß, kräftig, blond und trägt u. a. graues Jackett, halbbengelbleberne Hose und künstlichen Hut. Koch hat bei seinem Weggange Selbstmordgedanken geäußert.

Arbeitererlöbe. Der bei der Firma Kiebling in Plagwitz, Holzbearbeitungsmaschinenfabrik, angestellte Monteur Heidemüller, der gegenwärtig in der Dresdener Kunst- und Gewerbeausstellung auf Montage arbeitet, hatte am Sonnabend das Unglück, mit der linken Hand in eine Kreisfräse zu kommen, wobei er alle fünf Finger verlor.

Zusammenstöße auf der elektrischen Bahn fanden am Sonnabend an der Nord- und Pachtstraße zwischeneinem Motorwagen und einem Lastgeschirr statt, wobei beide Wagen und das Pferd des Lastfuhrwerks beschädigt wurden.

Selbstmord. Am Ufer der Pleiße wurden am Freitagabend die Kleidungsstücke eines jungen, in der Wallwitzstraße zu Reudnitz wohnhaft gewesenen Commis aufgefunden. Am Sonnabend wurde in der Nähe des Freibades auch der Leichnam aufgefunden, der in die Anatomie geschafft wurde.

Als der Gipfel der Frechheit muß es bezeichnet werden, daß am Sonnabend im Cigarrengeschäft der Frau Höber wieder derselbe Schwindel versucht wurde, den wir in unserer Nummer vom vorigen Dienstag unter der Stichmarke: Verunglückter Betrag schilderten. In dem erwähnten Geschäft fand sich am Sonnabend vormittag wiederum ein junger Mann ein, der einen mit Julius Lehmann, Schriftsetzer, unterzeichneten Brief überbrachte, in dem um Uebergebung von Cigarren für den Sozialdemokratischen Verein Leipzig-Ost gebeten wurde.

Eine Anzahl Tanden wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in einem an der Grenzstraße zu Sellaushausen gelegenen Familiengarten getötet und gestohlen. Die Köpfe und Federn der geraubten Tiere hatten die Diebe in dem Garten liegen gelassen.

Verhaftet wurde die Betrügerin, die sich durch Verkaufung zweier Gefäßscheine in den Besitz der Habe eines armen Dienstmädchens im Werte von 200 Mk. gesetzt hat. Es ist eine 24 Jahre alte, unter dem Sittensregulativ stehende Kellnerin aus Wolgast. Leider hatte die unehrliche Person bereits den allergrößten Teil der Sachen verkauft oder verschont.

Des Sonnenreiches Untergang.

Ein Kulturdrama von Wolfgang Kirchbach.

Ueber dem schwärzlichen Viertel Berlins, wo in freudlosen Mietkasernen Arbeiter, Damen der kontrollierten Demimonde und literarische Zigeuner haufen, hängt grau und feucht trüblicher Novemberhimmel. Durch regennasse, schmutzige Straßen wälzt unbehaglich, träge, leichenzugähnlich sich der dunkle Menschenstrom. Arbeiter, die um schüden Lohn an ein schweres Tagewerk gehen, froh geschminkte Dirnen, verkommene Arbeitslose mit stieren, hoffnungsverlorenen Blicken und behäbige, in warme Mäntel und unversuchte Tugend eingehüllte Bürger und Bürgerinnen. Kalt ein jedes, nur mit dem eigenen Schicksal beschäftigt, ohne Empfinden für das Menschenleben, das eben vielleicht den Kermel streifte. Unsere soziale Ordnung, die in unerhöhter Härte kirchliche Würdenträger eine „goldgewollte“ nennen, hat uns gelehrt an Schmutz, Dast und Armut gleichmäßig vorüber zu gehen ohne mit den Wimpern zu zucken und die Richtung des Blicks zu ändern. Wie ein dunkler Schatten, aus der Nacht der Nacht des Geistes geboren, liegt es über der Stadt und über der Welt. Und der suchende Blick, der in stummer Besorgnis am Horizonte späht, trifft vorläufig noch

Doch das nur nebenbei. Ein jeder Mensch hat seine Schranken. Warum sollte die Jugend keine haben? Wie gesund sonst der Geist ist, der in ihren Spalten sein Wesen treibt, das zeigen am besten die prächtigen Karikaturen, in denen allerlei soziale Notstände und Lächerlichkeiten verspottet werden. Man betrachte sich nur einmal die drastische Darstellung der Soldatenschinderei in Soll und Haben oder die lustige Parodie auf das bekannte Knackfußbild oder die Ständartenweise des Schwimmvereins Legir oder die große Wage, die unsere Justiz gar erbaulich veranschaulicht, oder die Geschichte vom Schuß auf den Mars, das ist den heutigen Byzantinern und deren Ödmenen nicht warm genug zur Lektüre empfehlen kann, oder Balde Bernards erschütternde Bilder Der Krieg und Die Zivilisation, die auf den Totenschädel der von ihr Gemordeten tanzt. Was wollen diesen padenden Beugnissen freigeistlicher Gesinnung gegenüber jene kleinen chauvinistischen Mäpchen besagen? Zumal da die Jugend als modernes Blatt dem völkerverbindenden Zug unserer Zeit so wenig widerstehen konnte, daß sie einige der besten Pariser Künstler (ich nenne nur: Nadigant, Joffoi, Balloton, Steinlein) zu ihren ständigen Mitarbeitern zählt.

Der Leser denkt vielleicht, das sei des Lobes gar zu viel. Aber nur ruhig. Ich werde, um die Kritiker zu befriedigen, noch etwas Wasser in den Wein gießen. Was ich bis jetzt sagte, bezog sich fast ausschließlich auf den illustrativen Teil der Zeitschrift. Vom literarischen war, sofern wir von bloßen Witzen oder kleinen satirischen Sprüngen absehen, bis jetzt noch gar nicht die Rede. Und das nicht ohne Grund. Es läßt sich eben auch so gut wie nichts darüber sagen. Die Novellen und Erzählungen, die die Jugend bis jetzt gebracht hat, haben, wenige ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet, kaum höheren Kunstwert, und unter den Gedichten finden sich neben schönen Versen von Gustav Falke, Julius Bierbaum, Franz Evers, Otto Erich Hartleben, Karl Hulse, Gustav Macajk u. a. zu viele Stimmereien (ich erinnere nur an Konrad Albertis gerühmte Prosafolge), die einem Blatt von der künstlerischen Bedeutung der Jugend keine Ehre machen. Hier muß Wandel geschaffen werden, damit Wort und Bild auf gleicher künstlerischer Höhe stehen. Geschicht das, dann dürfen wir die Jugend getrost als die beste deutsche Wochenschrift bezeichnen. Edgar Steiger.

auf einen grauen Nebelvorhang. Dahinter aber donnert der Sonnenkampf und immer näher rückt der Augenblick, wo die sengenden Strahlen einer lodernden Dreiecke sich schießen und das majestätische Licht über die schönheitsverlassene Welt sich ergießt.

Das ungefähr, in ein bescheidenes dichterisches Symbol gefaßt, ist das große Drama, in dem wir alle in diesem Jahrhundert-Ende als Akteure oder müßige Choristen thätig sind und mächtig will-es scheinen, wenn die Zeichen nicht trügen, nähert sich der entscheidende Akt der Katastrophe. — Die Umkehrung dieses Dramas, das Verschlingen der Sonne durch die alte Nacht, wollte in seiner Dichtung Wolfgang Kirchbach schildern. Nur wollte: denn gleich anfangs muß konstatiert werden, daß es ihm total mißglückt ist. Des Sonnenreiches Untergang ist der Titel seines Stückes, das den Untergang des durch Manco Capoc gegründeten Staates unter dem 13. Jula Atahualpa zum Vorkurf hat. Aus dem Untertitel „Kulturdrama“ dürfte ohne weiteres geschlossen werden, daß ein Ideendrama, eine philosophierende Dichtung in der Absicht des Verfassers lag. Im Vorwort nun vollends findet diese Annahme ihre Bestätigung, indem ganz allgemein gesagt wird, daß „einfache Kulturtriebe (also nicht komplizierte Menschen) in tragischer Komplikation“ gezeigt werden sollen. In dem Wesen solcher Gedanken-dichtungen liegt es, daß die Charakteristik, wenn sie auch nie aufhören darf, bis auf die Unröße verblaßt und dem reflektierenden Element wird ein breiter Raum gestattet werden müssen. Mit aller Entschiedenheit aber muß verlangt werden, daß die künstlerischen Nachteile durch ideellen Gehalt, durch einen Zug ins allgemeine kompensiert (aufgewogen) werden.

Wenn anders ich recht gelesen habe, soll gezeigt werden, wie die Milde, Gerechtigkeit — ja, ich muß das gemißbrauchte Wort schon noch einmal gebrauchen — die Menschenliebe der Bewohner des Zukunftsstaates dem sinnlichen Nationalstolz Spanier, wie er am krassesten in Pizarro verkörpert ist, zur Seite tritt.

O, wär ich hart gewesen! Hätt ich nicht Der Stimme Deiner Milde nachgegeben! sagt Seite 57 Atahualpa zu seiner Gemahlin Tschute, als das Unglück über das Land hereinbricht, und zu derselben noch Seite 64:

Ja, Deiner Sanftmut dank ich, was ich bin — In dieser Milde wird das Reich zerbrechen.

Meher aber noch als dieses spricht dafür, daß bei der ersten Begegnung zwischen Atahualpa und Pizarro der Dichter von der historischen Darstellung abweichend abweicht. Atahualpa tritt Pizarro waffenlos entgegen. Wenn das einen Sinn haben soll, kann es nur sein, die vertrauensvolle Milde des Zukunfts mit der treulosen Verbrenneratur Pizarros kontrastieren zu lassen, so die beiden Hauptgegenstände der Dichtung betont. Welche Anforderungen nun für die Behandlung dieses Motifs müssen wir an den Dichter stellen? Nicht Wachstergen, sagt Hebbel, soll aus der Poet anzünden, um irgend einen Vorgang oder historischen Charakter um nichts und wieder nichts zu beleuchten. Nicht wegen ihrer Säußer und ihres Jammers soll uns der Dichter die ersonnenen Menschenfäden früherer Jahrhunderte, die ein grausamer Blitz des Schicksals in Brand steckte, vorführen; nur wegen des düster-roten Lichts, womit sie ein Labyrinth, in das sich auch unser Fuß herein verirren könnte, erhellen. Das also müssen wir nach den Worten des großen Dramatikers, der zugleich unter unseren Kunstgenossen der schönste einer war, vom Dichter verlangen: tief ins Innere blickend soll er uns, nicht die Thatfache des Untergangs der Inkakultur, sondern die Notwendigkeit dieser Thatfache und das Wie der Notwendigkeit in seinen einzelnen Phasen darstellen. Auf diese Wagschale geworfen wiegt bedauerlicherweise das Werk zu leicht und vermag nicht die Gewichte, die auf der anderen Schale lasten, zu heben. An zwei Stellen habe ich erwartungsvoll inne gehalten, weil Ort und Situation es gestatteten, einen Blick in die dämonischen Abgründe der Pizarro-natur zu thun. An beiden Orten bin ich um das, was ich erwarten mußte, ja verlangen durfte, betrogen worden. Während z. B. Schiller in seinem Philipp eine ganze Psychologie des Despotismus giebt, schlüpft unser Autor über die Tiefen seines Problems mit einem bittigen Gemeinplatz hinweg. Soll — wie er im Vorwort will — die Menschheit aus dem tragischen Untergang des Zukunftsstaates für ihre Kulturarbeit Nutzen ziehen, so muß sie in den Werdeprozeß desselben hineinblicken, muß sehen, wie Schritt um Schritt sie sich dem verhängnisvollen Abgrund nähert, damit ihr Fuß einen glücklichen Pfad einzuschlagen im Stande ist. Für wissenschaftliches Forschen nach der Ursache aber hat der Dichter nur die bis zum Ueberdruß wiederholte und illustrierte Antwort: Milde, Milde und noch einmal Milde. Aber zum Henker, wie entsteht diese Milde, die ich Stumpfheit nenne? Das wollten wir wissen, und diese Antwort sollte das Dasein der Dichtung rechtfertigen. Der Autor weiß die Antwort nicht, oder er ist so unbarbarisch, sie hartnäckig zu verschweigen. In des Sonnenreiches Untergang waltet nicht das unerbittliche Schicksal, das den Menschen erhebt, selbst wenn es den Menschen zertrübt, sondern Herr Wolfgang Kirchbach, der geschäftig aus historischen Thatfachen eine bunte, geräuschvolle Staatsaktion zusammenschneidet.

Auf der Scene erlösen die Lampen, der eiserne Vorhang raffelt herab und das stüchlige Coullissendasein des Dramas ist erloschen.

Eine Reihe von Bildern nur, die bald sich vertörlren und ineinander fliegen, bleibt im Gedächtnis. Wir sahen manches aus der Geschichte, aber nicht Geschichte; allerlei Künste wurden aufgeboten, aber keine Kunst; das Stück spielte auf den Brettern, aber diese bedeuteten nicht die Welt.

Woju bei dieser Unzulänglichkeit im Prinzipiellen noch eine weitläufige Kritik der Einzelheiten?

In der glatten, gebildeten Zambendition findet sich nur ganz selten hier und da eine verprenigte poetische Goldader, die Charakteristik ist selbst für eine Gedankenbildung zu blaß und wesenlos, zumal die oben geforderte Kompensation durch ideellen Gehalt, wie wir gesehen haben, nicht vorhanden ist.

Die Poeste — um noch einmal mit Hebbel zu reden — hat der Geschichte gegenüber eine andere Aufgabe, als die der Gräberverzierung und der Transfiguration; sie soll ihre Kraft nicht an Kupferstücke und Biquetten vergeuden, sie soll das Zeitliche nicht ewig machen, das uns völlig Abgestorbene nicht durch das Weibum der Form in ein gepensliches Daben zurück galbanfieren wollen.

Herr Kirchbach hat es gethan. Sein Drama ist eine Gräber-verzierung. Und selbst als solche ist es nicht einmal interessant. Erich Schaffner.

* Hebbel, Judith. Vorwort aus dem Nachlaß des Dichters.

an Hans Hofmanns Ritter Unglück mit seiner alldentschen Stillierung und Kozics Nacht im Moor mit ihrer Wöcklichen Naturymbolik oder an Felix Hellbergs Bäuerlicher Haide mit ihrer meisterhaften Zeichnung und Münzers Im Rahm mit der garten Farbenabstimmung.

Aber der Grundton, der uns trotz mancher düsteren Accorde immer und immer wieder aus Wort und Bild entgegenklingt, ist, wie schon der Titel besagt, die Jugend, die kraftstrotzende Jugend, wie sie lacht und weint und träumt, die Jugend mit all ihrer gesunden Sinnlichkeit, mit all ihrer Blut der Leidenschaft, mit all ihrer Tollheiten und Narreteien.

Nach wie ist der Kampf gegen die falsche Prädierie und moralische Heuchelei des Kunststiffentums so lustig geführt worden wie in dieser Münchener Zeitschrift. Der alte Wüderkopf mit der Unterfahne: O diese Jugend! ist ebenso ergötzt, wie die Geschichte der moralisch gewordenen Knäblein auf dem Nürnberger Ausstellungsplatz. Aber man wägne nicht, daß sich damit die Satire der Jugend erschöpft. Nein; gegen alles, was verrückt und lachhaft ist (und wie viele Verrücktheiten giebt es heutzutage!), schlägt sie ihre scharfen Pfeile ab. Da wird z. B. von Strathmann und Wibel der rückenmarkswindstichtige Symbolismus verspottet; da maßt uns Heinrich Schlitt den Begausritter und Kleiter den Kritiker auf hochgeschraubtem Stuhle, da paradiert ein anderer Sascha Schneiders Gefühl der Abhängigkeit, da wird die Jugend in Wüderhosen ebenso prächtig abkonterfeit wie die edle Kunst des Radfahrens, und M. Grieß verleiht sich gar dazu, eine Apothekse des Gigerls zu zeichnen.

Aber damit nicht genug. Die Jugend treibt auch Politik. Aber fragt mich nur nicht wie. Es ist in der That eine recht jugendliche Politik, die wir da zu hören bekommen. Daß sie auf einer verborgenen nationalliberalen Trompete alle, längst vergebene Kulturkampfslieder bläst, will ich ihr nicht verbenten. Wer München kennt, wo alle Wüdererei und Moralpauerei in schwarzer Soutane herumkriecht, kann sich die Geschichte ganz von selbst zusammenreimen. Auch daß die üblichen Lohlieder auf Bismarck gesungen werden, daß uns weiter nicht verwundern: die bürgerliche Jugend hat allen Grund, ihren Heros zu feiern. Aber sie darf es uns dann auch nicht übel nehmen, wenn wir das ganze chauvinistische Gesunkel und Vereime komisch finden.

Von Nah und Fern.

R. Vorna, 25. Juli. Heute morgen in der ersten Stunde ereignete sich hier ein schrecklicher Unglücksfall, welchem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel.

Planen i. B., 24. Juli. Der Stickerfabrikant Arnold b. Schwarze gewährte seinem Geschäftspersonale, wie wir im Fabrikinspektorenberichte lesen, zu Pfingsten nicht nur einen mehrwöchigen Urlaub im Berichtsjahr 1895, sondern auch die bei der Zahl der Teilnehmer nicht unbeträchtlichen Mittel zu einer Vergünstigungsreise nach Berlin und sorgte dort für entsprechende Führung derselben.

Halle, 26. Juli. Der Anarchist Heinrich Wimmer, ein aus Hferlohn stammender Vergemann, der im Hochverratsprozess Kluff und Camien vom Reichsgericht zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, hat, wie das Anarchistenorgan Die Post meldet, nach Verbüßung seiner Strafe das hiesige Zuchthaus verlassen.

Berlin, 26. Juli. Der Schneidbergeselle Piecke, der im Westen der Stadt bei einer Witwe Schmidt in Schlafstelle wohnte, verlor diese sowie das 1 1/2-jährige Töchterchen und den 7-jährigen Sohn der Tochter der Witwe Schmidt mit einem Schlächtermeister lebensgefährlich und brachte sich dann selbst tödliche Verletzungen bei.

Aus dem Festungsgefängnis in Spandau ist am Donnerstag ein Sträfling entwichen; die Flucht ist ihm sehr leicht geworden. Er war mit anderen Gefangenen zum Reinemachen in das Wohngebäude der zur Wache kommandierten Avancierten befohlen.

Wiesbaden, 26. Juli. Lokomotive und Tender des von Frankfurt gestern abend 10 Uhr 40 Min. abgegangenen Schnellzuges nach Wiesbaden entgleisten auf der Station Kastel. Die der Rheinische Kurier meldet, wurde der Maschinenführer getötet, der Heizer schwer verbrüht und auch der Zugführer verletzt.

München, 27. Juli. In dem nahe gelegenen Dorfe Stein starb gestern nachmittags nach langem Leiden Reichsrat Freiherr Lothar v. Faber, der Besitzer der bekannten Bleistiftfabriken.

Paris, 26. Juli. Ein Unwetter hat hier großen Schaden angerichtet; die Keller stehen unter Wasser. Ein Kran von 20000 Kilogramm Gewicht stürzte auf dem Lyoner Bahnhof ein und warf ein Wachhaus um, wobei ein Mädchen ums Leben kam.

St. 24. Juli. Die Petite Republique, unser Pariser Bruderblatt, erklärt sehr richtig, wenn Liebknecht anstatt auf der äußersten Linken auf der rechten Seite bei den Varouen säße, so würde er von den Bitter Bürgern bewillkommnet worden sein. Die Frankfurter Zeitung meldet noch: Trotz der Abreise der deutschen Sozialisten wurden in Lille die Unruhen gestern abend wiederholt.

listischen Depêche wurde durch Stockhiebe am Kopfe schwer verwundet. Das Pariser Sozialistenorgan, die Petite Republique, sucht die Vorfälle natürlich möglichst abzuschwächen und behauptet, die Opportunisten hätten die Manifestation bezahlet, weil die sozialistischen Gemeindebeamten in den Rechnungen ihrer opportunistischen Vorgänger Unregelmäßigkeiten im Betrage von einer Million entdekt hätten.

Rom, 25. Juli. Heute abend gegen 9 1/2 Uhr brach auf dem Centralbahnhof in den Verwaltungsbureaus des Adriatischen Eisenbahnebes ein großes Feuer aus. Die Feuerwehr, Militärabteilungen, die Behörden und eine große Menschenmenge eilten nach der Brandstätte. Das Feuer zerstörte einen Teil des Gebäudes.

Catania auf Sicilien, 25. Juli. Die Provinz Nicotia wurde von einem schrecklichen Orkan heimgesucht; sämtliche Anpflanzungen sind vernichtet worden. Der Schaden beträgt viele Millionen.

Denver in Nordamerika, 25. Juli. Eine durch einen Orkan verursachte Flut suchte die Orte Morrison und Golden-City heim. Nach den bisherigen Feststellungen sind 20 Personen ums Leben gekommen, doch ist der Verlust an Menschenleben wahrscheinlich größer. Durch den Orkan wurden Bäume ausgerissen sowie Eisenbahnlinien zerstört und Brücken fortgeschwemmt.

Vermischtes.

Einem hübschen Pfaffenkniff zur Durchbrechung und Vernichtung des Wahlgheimnisses erzählt der Bräufelder Peuple aus der belgischen Gemeinde Nivelles. Die Geistlichen, die den Schulunterricht haben, ließen während der jüngsten Wahlen die Schulkinder abstimmen. Die schlauen Patres vermuteten, daß die Kinder nach dem Sage: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, so stimmen würden wie der Vater — was wohl auch richtig sein wird.

Zwei unternehmungslustige Waffische, die Töchter einer angesehenen Familie in der Schönhauser Allee in Berlin erregten gestern abend die Aufmerksamkeit aller Passanten am Treffpunkt dieser Straße mit der Pappel-Allee. In Herrenkleidern und ihren Cigaretten mächtige Rauchwolken entlockend, folgten sie Arm in Arm die Promenade entlang. Ihr Geschlecht vermochten sie aber doch nur leicht zu verbergen, was natürlich zur Folge hatte, daß sich ihnen bald ein großes Gefolge anschloß.

Können Fische hören? Diese interessante Frage ist oft aufgeworfen worden und wird jetzt in der Magdeburger Zeitung folgendermaßen beantwortet: Während meines Aufenthaltes in der Garnison Fort de Rod im Gebirge von Sumatra hatte ich sehr häufig Gelegenheit, den in der Nähe dieser Garnison bei einer mohammedanischen Kirche dicht am Wege gelegenen, etwa 9 Morgen großen Karpsenteich zu besuchen. Durch Klappen an ein an der Seite des Teiches befindliches Brett oder Klaffen mit den Händen lockte ich die Fische heran, reichte ihnen Bananen und anderes Futter, das sie mir ohne die geringste Furcht aus der Hand nahmen.

Aus den amtlichen Bekanntmachungen.

Konturverfahren. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Franz Heinrich Theodor Rossack in Leipzig, Zeiler Straße 40, Inhabers der Butterhandlung unter der Firma: „Central-Butterhandlung Franz Rossack“ hier, Zeiler Straße 51 und Königsplatz 9, wurde am 10. Juli 1896, vormittags 11 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Franz Herbst in Leipzig, Zeiler Straße 7, III., früheren Inhabers eines Kolonialwarens- und Delikatessengeschäfts, wurde am 25. Juli 1896 vormittags 12 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Herr Rechtsanwalt Hillebrand hier wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Letzte Nachrichten.

Brüssel, 26. Juli. Nach den bisherigen Ergebnissen der Wahlen der Provinzialräte gewannen die Katholiken in Marche 2, in Classe 1, in Gemblone 1, in Courvains 1 Stg; die Liberalen in Scharebeek 3, in Wavre 1. Stichwahlen finden besonders in Antwerpen, Lüttich und Spa statt. Die Mehrheit der Katholiken ist in den Provinzen Luxemburg und Namur gestiegen.

Telegraphische Depeschen.

B. Dresden, 27. Juli. Die Handels- und Gewerbe-Kammer beschäftigte sich heute mit dem Uhr-Ladenschluß und nahm folgenden Antrag an: Die Kammer ersucht zwar die Gewährung einer 9stündigen Ruhepause an die in offenen Verkaufsstellen Angestellten angemessen und unter Berücksichtigung entsprechender Ausnahmefälle (an Sonnabenden und Vortagen vor Festtagen, bei Inventur, vor Weihnachten, bei Märkten etc.) für wünschenswert, hält jedoch die Vorschläge der Kommission für Arbeiterstatistik und den Erlaß eines Gesetzesvorschlages zum Schutze der Angestellten, der eine allgemeine Ladenschlußstunde vorschreibt, für eine in das freie persönliche Bestimmungsrecht der Handels- und Gewerbetreibenden für viel zu weit eingreifende Maßregel, die außerdem geeignet ist, die Existenz des ohnehin bedrängten Kleinhandels noch mehr zu erschweren.

Veranstaltungskalender.

Montag: Züpter, Abends 8 Uhr. Z.-O.: 1. Bericht der Tarifkommission, 2. Gemeindefest. Schneider und Schneiderinnen. Flora, Windmühlstraße. Abends halb 9 Uhr. Z.-O.: 1. Bericht vom Kongreß und Verhandlung. 2. Gewerkschaftliche Central-Konferenz und Begrüßung der Mitglieder etc. (Verwaltungsstelle Leipzig). Restaurant Zeinstraße, Hofplatzstraße. Abends halb 9 Uhr. Z.-O.: 1. Bericht und Kassenericht. 2. Resumé des Vorstandes. 3. Bericht der Generalversammlung. 4. Verschiedenes. Dienstag: Gewerkschaften. Oesterliche Versammlung aller im Gewerkschaftsbund. Mittwoch, 7. Verkündung Gewerkschaften. Flora, Windmühlstraße. Abends halb 9 Uhr. Z.-O.: Das Leipziger Gewerkschaftsbund. Sängerprobe für das Gewerkschaftsfest. Pantheon, Dresdener Str. Abends halb 9 Uhr.

Briefkasten der Redaktion.

P. A. Dank für Ihre Mitteilung. Die gewünschten Veränderungen sind leider unmöglich, da die benutzten Platten durch Stereotypie vom amtlichen Originalbericht beschafft werden. G. A. Wenn er nicht zahlt, können Sie klagen. Es liegt auch Betrag vor. Die Staatsanwaltschaft würde auf eine Einzelge hin zweifellos eingreifen.

Theatervorstellungen.

Neues Theater. Montag den 27. Juli: 200. Abonn.-Vorstellung (4. Serie, Braun). 2. Gastspiel des Fräulein Thea Göhrd. In Civil.

Schwank in 1 Akt von Gustav Kadelburg. Regie: Regisseur Gänseker. Oberst von Garten. Dr. Vorschert. Jenny, seine Tochter. Fr. Sangora. Major von Rutenstein. Fr. Dreiner. Premierleutnant Edgar von Waldow. Fr. Gänseker. Fr. Wulke bei Garten. Fr. Ernst Müller.

Bei Wasser und Brot. Dramatischer Scherz in 1 Akt von E. Jacobson. Regie: Regisseur Prof.

Elise v. Massalfant, Bügling einer höheren Töchter-schule. Fräulein Bartels, Hoflehrerin. Fr. Wulke. Wolfenschieber, Komponist. Fr. Brand. Das Stück spielt in einer Schul- und Pensions-Anstalt Berlins.

Das Versprechen hinter'm Herd. Eine Scene aus den österreichischen Alpen mit National-Gesängen von Alexander Baumann.

Regie: Regisseur Prof. — Direktion: Musikdirektor Meyer. Waldl Quantner, Wirt der Altenau. Fr. Prof. Lothl, sein Sohn. Fr. Heine. Mandl, Knecht, im Dienste bei Quantner. Fr. Brand. Freiherr von Strigow. Zum Schluss: Fr. Brand.

Das Schwert des Damokles. Schwank in 1 Akt von G. zu Büttch. Regie: Regisseur Ernst Müller.

Kleister, Buchbindermeister. Fr. Ernst Müller. Selma, seine Frau. Fr. Wulke. Philippine, seine Tochter. Fr. Heine. Fr. Wulke. Fr. Heine. Fr. Brand. Fr. Prof. Elise v. Massalfant, Mandl u. Fr. — Fräulein Thea Göhrd, als Gast.

Nach dem 2. Stilk findet eine längere Pause statt. Einlaß 7/7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 1/10 Uhr. Schauspiel-Vorstellung. Bille-Verkauf an der Tageskasse von 10 (Sonn- u. Festtags von 10 1/2) bis 8 Uhr. Vorverkauf für den nächsten Tag (mit Aufgeld von 80 Pf.) von 1-8 Uhr. Spielplan: Dienstag: Romeo und Julia. Anfang 7 Uhr. Mittwoch: Waldmeister. Anfang 7 Uhr. Donnerstag: 3. Gastspiel des Fräulein Thea Göhrd; Unsere Don Juans. Anfang 7 Uhr. Freitag: Adale und Liebe. Anfang 7 Uhr. Sonnabend: Der Vicaradmiral. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Bis Sonnabend: Gestossen. Küchenzettel der ködlichen Speiseanstalten.

Speiseanstalt I (Johannplatz): Dienstag mit freier Würst. Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Welschkohl u. Kartoffeln m. Schöpfenfr.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Table with columns for commodity names (Weizen, Roggen, Gerste, etc.), units (per 1000 kg), and prices in Br. (Brenten). Includes sub-sections for 'inländischer' and 'ausländischer' goods.

Für den Inseratenteil ist die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich.